

NACHRICHTEN

Saint Imier: An die 6.000 Anarchist*innen trafen sich in der Schweiz, um ein Jubiläum zu feiern.

3

PROJEKTE

Wie der demokratische Konföderalismus uns bei der politischen Basisarbeit weiterhelfen kann.

5

BEWEGUNG

Die Gruppe »Femen« organisiert Oben-ohne-Aktionen, um auf politische Missstände hinzuweisen.

6

BIOTONNE

50 Jahre Longo Mai: Wie die Bewegung 1973 in Frankreich ihren Anfang nahm.

13



▲ Individuelle Töpferwaren gibt es an vielen Wunde.r.punkten der Kulturellen Landpartie, hier in Groß Heide 9

Foto: Dorothea Uhlendorf

Kulturelle Landpartie im Wendland

Die erste Auflage der Kulturellen Landpartie, damals noch unter dem Namen »1004 wunde.r.punkte wendland«, gab es zwischen Himmelfahrt und Pfingsten 1990. Zum ersten Bruch kam es 1994, als die damalige Koordinationsgruppe erklärte, so nicht mehr weitermachen zu wollen. Das führte zum Neustart unter dem Namen »Kulturelle Landpartie« (KLP), die 2022 auf 33 erfolgreiche Jahre zurückblickte.

BRIGITTE KRATZWALD, REDAKTION GRAZ

Die wunde.r.punkte entstanden direkt aus den Protesten gegen das Atommüllendlager Gorleben. 1980 besetzte der Anti-Atom-Widerstand die »Bohrstelle 1004« und errichtete dort ein Hüttendorf, von dem aus die »Freie Republik Wendland« ausgerufen wurde. Daher das 1004 im Namen des Festivals. Der Name wunde.r.punkte meinte einerseits Punkte zum sich Wundern, andererseits »wunde Punkte«, wie Gorleben oder Naturzerstörung. Sie alle sollten sichtbar werden. Die Grundidee lautete: »Wir zeigen den Menschen, was wir hier tun, wenn wir nicht gegen Gorleben protestieren.« Die Schön-

heit der Natur, die Lebensbedingungen der Menschen, heimische Kunst und Kunsthandwerk sollten gezeigt, aber auch alternative Lebensentwürfe vorgestellt und Diskussionsräume geschaffen werden. Für die Ausstellenden sollte die Veranstaltung den Zusammenhalt stärken und berufliche Perspektiven erweitern. Ein aufwändig gestalteter »Reisebegleiter« vermittelte den Besucher*innen einen Überblick über das Angebot.

Die Bezeichnung »wunder.punkte« behielten die Veranstaltungsorte auch nach dem Neustart als »Kulturelle Landpartie« bei. Auch der Termin blieb gleich. In den folgenden Jahren wurde die KLP immer größer, Regeln und Strukturen mussten immer

wieder angepasst werden. Arbeitsgruppen kamen und gingen, mehrfach kam es zu internen Brüchen. Helmut Koch, einer der Gründer, reflektierte diesen Prozess bereits 2005 in einer Rede (Seite 12).

1990 startete man mit 29 Orten und 54 Ausstellungen. Der Reisebegleiter hatte damals 72 Seiten. Im Jahr 2019 war mit 124 Wunderpunkten, 559 Ausstellungen, 2.946 Veranstaltungen und einem 404 Seiten starken Reisebegleiter der bisherige Höhepunkt erreicht. Nachdem im Pandemiejahr 2020 die KLP abgesagt wurde, gab es eine kleine Variante im Sommer 2021. Parallel dazu waren die unterschiedlichen Vorstellungen nicht mehr unter einen Hut zu bringen. Aus der KLP

heraus gründeten sich neue, kleinere Veranstaltungsreihen: »Landgang« und »Wendlandpartie« öffnen ebenfalls zwischen Himmelfahrt und Pfingsten.

Die aktuelle Struktur der KLP besteht aus dem Plenum, dem Rat und Arbeitsgruppen, wie zum Beispiel Neue Punkte, Verkehr, Handelsware oder die AG Reisebegleiter. Alle Entscheidungen werden im Plenum getroffen. Neue Veranstaltungsorte müssen entweder von einem bestehenden empfohlen werden oder sich mit einem Konzept bewerben. Es gibt keine Jury, die die Qualität der Punkte bewertet, sondern bestimmte Kriterien (Seite 12).

Einer der Wunderpunkte ist seit 2022 der Kulturbahnhof Hitzacker

(Seite 9). Auf Seite 10 berichtet Billie Parzonka als langjährig mitwirkende Künstlerin über ihre KLP-Erfahrungen. Ein Interview mit Camillo Ritter, der 2023 zum ersten Mal dabei war, findet sich auf Seite 11. Dort stellt auch Jan Becker sein aktuelles Projekt »Das Wendland schickt ein Schiff« vor.

Link: kulturelle-landpartie.de

Dieser Text baut auf Informationen der Broschüre »33 Jahre KLP« und dem von der KLP und Helmut Koch zur Verfügung gestellten Archivmaterial auf, für das wir uns herzlich bedanken. Neben Helmut Koch sind für die Gründung und das einheitliche Auftreten auch Michael Seelig (Initiator/Organisator) und Irmhild Schwarz (Grafik/Erscheinungs-bild) zu nennen.

REFERENDUM IN ECUADOR

Ja zum Schutz des Yasuní-Nationalparks

60 Prozent der Bevölkerung in Ecuador haben sich in einem Referendum gegen die Erdölförderung im Yasuní-Nationalpark ausgesprochen. Die Regierung ist nun verpflichtet, dieses Votum unmittelbar umzusetzen. Ein Sieg für die Umwelt – und für die indigenen Völker Ecuadors.

REGINE BEYSS, REDAKTION KASSEL

Bereits 2007 gab es eine erste Initiative, den Yasuní-Nationalpark vor der Erdölförderung zu schützen. Ecuador war damals bereit, auf die Erdölförderung im Nationalpark

zu verzichten. Im Gegenzug sollte die internationale Gemeinschaft 50 Prozent der potentiellen Einnahmen ausgleichen. Die Initiative scheiterte – unter anderem am deutschen Entwicklungsminister Dirk Niebel.

Seit 2013 durfte im Yasuní-Nationalpark Erdöl gefördert werden. Doch von Beginn an gab es Widerstand dagegen, vor allem von der Jugendbewegung YASUNIDOS, in der sich auch Indigene organisieren. Sie sammelten über 750.000 Unterschriften für eine Volksabstimmung über die umstrittene Ölförderung.

Doch rund 400.000 der Unterschriften wurden vom Nationalen Wahlrat auf politischen Druck hin annulliert, wie die taz berichtete. In den letzten zehn Jahren tobte ein Rechtsstreit, den das Verfassungsgericht erst im Mai dieses Jahres beendete und damit den Weg frei machte für das Referendum.

Im Interview mit der taz erklärte der Ökonom Alberto Acosta, dass dem ecuadorianischen Staat nun Einnahmen in Höhe von 200 bis 400 Millionen US-Dollar entgehen könnten. Doch das sei nur ein Prozent

des Staatshaushalts. Es habe sich inzwischen herausgestellt, dass viel weniger Öl unter dem Nationalpark liege, als anfangs vermutet.

Ein erfolgreiches Referendum sei ein deutlicheres Zeichen als das leere Geschwätz auf den Klimagipfeln, so Acosta weiter. Acosta war 2007/2008 Präsident der Verfassungsgebenden Versammlung Ecuadors und tritt unter anderem für das Konzept des Guten Lebens (»Buen vivir«) ein.

Auch von Verbündeten in Deutschland wurde der Ausgang des Referendums gefeiert. So schrieb die Stuttgarter Partnerorganisation Poema: »Ecuador hat mit dieser Abstimmung ein weltweites Zeichen für den Schutz der Biodiversität gesetzt, das auch Organisationen und Menschen in anderen Teilen der Welt Mut machen wird. Wir gratulieren den vielen, hauptsächlich jüngeren Menschen in Ecuador, die den Kampf gegen die Lügen der Ölkonzerne aufgenommen und es geschafft haben, dass eine Mehrheit der Bevölkerung auf ihrer Seite steht.«

INHALTSVERZEICHNIS

NACHRICHTEN SEITE 3
 ANTI-AUTORITÄRE INTERNATIONALE, ST. IMIER

PROJEKTE SEITE 4
 SOLIDARITÄTSFEST SSM, KÖLN
 NETZWERK SELBSTHILFE

PROJEKTE SEITE 5
 SOLIDARISCHE INITIATIVE NEUENHÄUSEN

BEWEGUNG SEITE 6
 FEMEN DEUTSCHLAND

GENOSSENSCHAFTEN SEITE 7
 JAHRESKONVENT BÜNDNIS BÜRGERENERGIE
 BUNDESVERSAMMLUNG TEILGABE

THEORIE SEITE 8
 ZUR AKTUELLEN SITUATION DES SOZIALEN
 ANARCHISMUS, TEIL 2

SCHWERPUNKT SEITE 9
 DER KULTURBAHNHOF HITZACKER

SEITE 10
 EIN LEBEN MIT DER KLP

SEITE 11
 DAS WENDLAND SCHICKT EIN SCHIFF
 KUNSTRAUM »TANGENTE«, VASENTHIEN

SEITE 12
 BESTAND DURCH VERÄNDERUNG
 BEST PRACTICE BEI DER KLP

BIOTONNE SEITE 13
 50 JAHRE LONGO MAI
 AUS DER KLIMAGERECHTIGKEITSBEWEGUNG

KUNST & KULTUR SEITE 14
 BIBLIOTHEK DER FREIEN, BERLIN
 BRIEFMARKEN MIT WIDERSTÄNDIGER GESCHICHTE

REZENSIONEN SEITE 15
 ANDRÉ GORZ
 RATLOS UNZUFRIEDEN
 GRUNDRECHTE-REPORT
 SPUR DER SCHERBEN
 LICHTWÄRTS

TERMINE, KLEINANZEIGEN SEITE 16
 KLEINANZEIGEN, IMPRESSUM

contraste-Newsletter

Du willst regelmäßig Infos aus unserer Redaktion? Kein Problem. Trag dich einfach in unseren neuen Newsletter ein und wir informieren dich jeden Monat über aktuelle Themen, Abo-Aktionen und Neuigkeiten aus der Redaktion.

www.contraste.org/newsletter

Schnapp dir eine Buchprämie!

Für alle, die im Rahmen unserer diesjährigen Abokampagne ein (befristetes) Jahresabo abschließen, haben wir ein paar ausgewählte Buchprämien auf Lager, die wir euch in den nächsten Ausgaben an dieser Stelle vorstellen:

Lutz Finkeldey:
Denken in Zeiten einer Krise

Denken in Zeiten der Krise fällt immer speziell aus. Das existentielle Sein drängt in den Vordergrund. Alles wird überschattet, überlappt von etwas Nicht-Gewolltem. Hinter allem lauert die Krise. Das durchschnittliche Sich-Treiben-Lassen findet ein jähes Ende. Vielfalt bekommt eine andere Form von Einfach. Denken und Nachdenken fallen ebenfalls auf eine andere Art und Weise auseinander. Die Gewohnheit, die durchschnittlich das Denken bestimmt und ein Nachdenken über das Kommode hinaus nahezu blockiert, erfährt große Brüche durch die Krise. Das Gewohnte wird unter den Füßen weggerissen, das Neue ist noch nicht konturiert. Eine Passage des Ungewissen beinhaltet durchaus befürchtete Langlebiges, bleibt im Gedächtnis haften. Strukturelle Momente des Individuellen korrespondieren mit Gesellschaftlichen. Dieser Paradoxie des Seins, dem sich auflösenden alten zum unbekannteren neuen Sein, ist dieses Buch gewidmet.



Alle Buchprämien findest du auch unter: www.contraste.org/buchpraemien

»AKTION 2023«

Gleich zwei gute Nachrichten

Liebe Leser*innen,

da war ich im November letzten Jahres sehr skeptisch, ob wir unser ausgerufenes Spendenziel von 8.000 Euro werden erreichen können. Die Inflation war wieder da, die finanziellen Belastungen stiegen sprunghaft. Statt Russland nach der Leitlinie unserer so tapfer redenden Außenministerin Baerbock »zu ruinieren«, ist es Deutschland selbst, das sich ruiniert. Gas aus Russland war (und ist) günstig, aber nicht mehr gewollt. Stattdessen wird seitdem teuerstes und umwelt-dreckigstes Frackinggas aus den USA bezogen, teure langfristige Flüssiggas-Verträge mit Katar und Co. wurden abgeschlossen. Rheinmetall verdient sich gleich mehrere goldene Nasen bei dem nicht zu gewinnenden Ukraine-Krieg, das

Soziale wird dagegen nach und nach abgewickelt und Deutschlands marktwirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit geht den Bach runter.

Trotz alledem hat unsere CONTRASTE weiterhin viel Unterstützung erhalten. Heute darf ich ausrufen: Unser Spendenziel ist erreicht und übertroffen! Die Kampagne für 100 neue Abos steht kurz vor 50 Prozent. Vielen Dank allen. Darin drückt sich sicherlich die Haltung von Vielen aus, dass Gesellschaft auch ganz anders gehen muss und dass kleine Aufbrüche ins Neue wichtig sind und mehr werden mögen.

Trotz der guten Nachrichten: Wir brauchen noch mehr Unterstützung, die höheren Preise machen uns ziemlich zu schaffen, insbesondere müssen wir unsere Honorarkräfte besser über Wasser halten. Geht da noch was?

CONTRASTE-SOMMERPLENUM



▲ V.l.n.r.: Eva Schmitt, Julia (Freie Feldlage), Ariane Dettloff, Regine Beyß, Burghard Flieger, Heinz Weinhausen, Kai Böhne und Brigitte Kratzwald
 Foto: Hubi Kramer

LICHTDURCHFLUTET UND TAUSCHLOGIKFREI

CONTRASTE-REDAKTION KÖLN

Sieben Redakteur*innen und ein engagierter Leser tagten am ersten Juli-Wochenende in der politischen Kommune »Freie Feldlage« in Harzgerode. Vertreten waren die Redaktionen aus Graz, Freiburg, Köln, Kassel und Göttingen.

Das Gelände der Freien Feldlage wurde in der Weimarer Zeit bebaut und diente als Klinik zur Behandlung von tuberkulosekranken Kindern. Bewährt war damals die Licht- und Lufttherapie. Entsprechend wurde das Gebäude mit großen Fenstern, großzügigen Balkons und einem Sonnenreflexionsbecken ausgestattet. In den 90er Jahren wurde die Klinik wegen mangelnder Rendite aufgegeben. Das im Stil des »Neuen Bauens« errichtete stattliche Gebäude steht heute unter Denkmalschutz. Julia von der »Freien Feldlage« führte uns durch die Räumlichkeiten und erzählte, dass eine neu gegründete Genossenschaft 2019 das gesamte Gelände kaufen konnte. Nun wohnen, planen und sanieren sie dort. Ihre wunderbaren Gäste- und Tagungsräume vermietet die Gruppe tauschlogikfrei (jede*r bezahlt, was er*sie kann). Aktuell sind 20 Menschen dabei, Platz ist für noch viele

mehr. Die Gruppe freut sich über Anfragen für Zuzüge und für Tagungen. Das große Gelände mit viel Wald bietet viele Möglichkeiten, aber auch noch viel Arbeit – nicht nur handwerklich, sondern auch organisatorisch.

Beim Plenum schauten wir uns zunächst die Finanzlage der CONTRASTE an. Trotz vieler Spenden brauchen wir weiterhin mehr Abos. Unsere Abokampagne zeitigt erste Erfolge. Seit dem Start wurden 33 neue Abonnent*innen gewonnen. 100 wollen wir erreichen. Im Vertrauen darauf haben wir einen bescheidenen Inflationsausgleich für unsere Honorarkräfte beschlossen. Es folgte die Schwerpunktplanung. Unter anderem berichten wir in den nächsten Monaten über die Free-Assange-Kampagne, den Kampf zur Abschaffung der Obdachlosigkeit, 30 Jahre Aufstand der Zapatistas und alte Menschen in Gemeinschaften.

Im Oktober 2024 wird unsere Zeitung für Selbstorganisation 40 Jahre alt. Wir überlegten, wie wir dieses Jubiläum würdigen können. Zum Online-Winterplenum im Januar wollen wir Spruchreif verkünden.

contraste abonnieren!

Standard-Abo (Print oder PDF) zu **45 Euro** jährlich
 (51 Euro bei Lieferung ins europäische Ausland)

Kombi-Abo (Print+PDF) zu **60 Euro** jährlich

Kollektiv-Abo (fünf Exemplare) zu **100 Euro** jährlich

Fördermitgliedschaft mind. **70 Euro** jährlich, für juristische Personen (Betriebe, Vereine, usw.) mind. **160 Euro** jährlich

Eine **Fördermitgliedschaft** bedeutet, **contraste** finanziell zu unterstützen. Daraus resultieren keine weiteren Verpflichtungen.

Der **Förderbetrag** kann steuerlich geltend gemacht werden.

Bestellen unter: abos@contraste.org

Wir danken den Spender*innen

B.U.	40,00
Stefan Pofahl	104,00
S.R.-V.	50,00
L.C. & M.L.	16,00
D.G.	138,00
G.G.	500,00
R.G.	100,00
W.A.	25,00
N.R.	250,00
L.D.	100,00
H.D.	50,00
H.S.	30,00
G.M.	54,00
R.A.	49,00
M.A.	38,00

Spententicker »Aktion 2023«

101 % finanziert 8.076,92 Euro Spenden 0 Euro fehlen noch

Spenden für CONTRASTE

CONTRASTE E.V.

IBAN DE0250890000051512405

BIC GENODEF1VBD

Das Zeitungsprojekt CONTRASTE hat sein Spendenziel erreicht.

ANTIAUTORITÄRE INTERNATIONALE IN ST. IMIER

» Was fühlt dein Herz, wenn du kämpfst? «



▲ Anlässlich des 150. Jahrestages der ersten antiautoritären Internationalen trafen sich im Juli tausende Anarchist*innen im Schweizer Ort Saint Imier – die meisten übernachteten in Zelten. Foto: Vera Bianchi

Im Schweizer Jura wurde vom 19. bis 23. Juli das 150. Jubiläum des antiautoritären Kongresses nachgefeiert. Eine Reisegruppe aus Kassel geht der Frage nach: Kann das eigentlich gut gehen, wenn sich tausende Anarchist*innen aus der ganzen Welt treffen?

LEO, KASSEL

»Anarchie im Straßenverkehr führt zu Schrott!« Der Kinosaal im kleinen Schweizer Städtchen Saint Imier ist voll mit schwarz gekleideten Menschen und gerade biegen sie sich vor Lachen. Es wird eine Straßenumfrage zu Vorurteilen gegenüber Anarchismus gezeigt. Aber Anarchie gleich Chaos – ist da nicht auch ein Fünkchen Wahrheit drin? Was passiert, wenn tausende Antiautoritäre eine Woche miteinander verbringen, komplett selbstorganisiert leben und lernen? Genau das wollten wir herausfinden. Unsere Reisegruppe hatte sich vorab darauf geeinigt, sicherheitshalber einen Campingkocher mitzunehmen, falls die Infrastruktur zusammenbricht. Alles schien möglich – im Guten, wie im Schlechten.

In Saint Imier ist der Anarchismus 1872 zu der Bewegung geworden, die wir heute kennen. Damals hatten sich nach Konflikten in der Ersten Internationale¹ erstmals antiautoritäre Sozialist*innen autonom getroffen. Die gemeinsam geschriebene Resolution ging Dank des neuen Telegraphen blitzschnell um die Welt.

Buntes Treiben unter schwarzer Flagge

Dieses Ereignis wird hier und heute – 151 Jahre später – von zeitweise mindestens 6.000 Menschen gefeiert. Es gibt Konzerte, Filme, Vorträge und eine vegane Küfa (spendenbasierte Küche für Alle). Sechs Tage lang ist das charmante Uhrmacher*innen-Dorf brechend voll. Plötzlich sind hier Englisch, Spanisch, Niederländisch, Russisch, Portugiesisch zu hören. Zwischen Kuhställen und traditioneller Käserei, Dorfkirche und alter Fabrik entstehen Pop-Up-Kulturzentren. An jeder Straßenecke hängen selbstgebastelte Wegweiser, und natürlich ist am Ende keine Laterne mehr ohne Sticker. All das nehmen

die Einwohner*innen gelassen hin, und nicht ohne eine Portion Lokalpatriotismus. Schließlich wurde hier schon einmal Geschichte geschrieben.

Man hört Querflöten aus dem Kreismusik-Tempel, Death Metal aus dem Keller des AZs und fröhlichen Techno aus dem Abspül-Zelt. Die Infrastruktur des Treffens ist unkommerziell, selbstorganisiert und spendenbasiert. Es gibt einen Kindergarten, eine Allergieküche und ein Care-Team, das Konflikte deeskalativ löst. Freiwillige putzen die Klos, bereiten ab 6 Uhr morgens das Frühstück vor, übersetzen Vorträge simultan, mischen auf Konzerten den Ton ab, und bleiben nächtelang auf, um organisatorische Fragen zu klären.

Nicht immer geht es reibungslos zu: Es laufen immer wieder Leute über die Bahngleise, die durch das Dorf verlaufen. So kommt es zu zwei Notbremsungen, bevor der Bahnverkehr tagelang durch Busse ersetzt wird. Die Kosten dafür liegen im fünfstelligen Bereich und könnten den Organisator*innen in Rechnung gestellt werden. Auch andernorts zeigt sich, dass sich in einer Woche keine Utopie aufbauen lässt: Das Care-Team muss wegen Überlastung in den Streik gehen. Einen Tag zuvor war bekannt geworden, dass in den FLINTA (Frauen Lesben Inter Nichtbinär Agender)-Duschen heimlich gefilmt wurde. Schon wieder!²

Das Programm ist ein überwältigendes Potpourri: Allein um alle Büchertische unterzubringen, braucht es eine ganze Eishalle. Es gibt 400 Veranstaltungen, zum Beispiel zu den Themen gewaltfreie Kommunikation, Beziehungsanarchie, dezentrale Lebensmittelversorgung und Aktionsklettern. In einem Workshop kann man sich wertschätzend mit Scham und Scheitern beschäftigen. In einem nächsten wird gebastelt. Die Filmvorführung zur militanten feministischen Gruppe »Rote Zora« in den Achtzigern ist brechend voll, am Ende gibt es minutenlang Applaus. Immer wieder bemerken Teilnehmer*innen positiv, wie viele queere³ Menschen sich hier wohlfühlen, spontan entstehen queere Treffpunkte.

Nach dem Mittagessen treffen sich Leute zum Rangeln im Gras oder zum antifaschistischen Jodeln. Wir trinken eine Rhabarberschorle von

einem Kollektivbetrieb und müssen leider schnell weiter. Der Organizing-Workshop der Gewerkschaft IWW ist in drei Sprachen didaktisch so gut vorbereitet, dass die Teilnehmenden danach Feuer und Flamme sind. Zeitgleich gibt es in einem anderen Vortrag zum Krieg in der Ukraine heftige Diskussionen. Es kommt zu einer Störaktion bei einer Gedenkminute für die Opfer des Kriegs und Gerangel ums Mikro. Doch am Ende der Veranstaltung diskutieren trotzdem noch 100 Menschen lange in der Eingangshalle über das Thema. Diesmal geht es respektvoller zu, man lässt sich ausreden und hört sich zu – einer der Vorzüge persönlicher Treffen, im Gegensatz zum Internet.

Was fühlt dein Herz, wenn du kämpfst?

Am spannendsten ist vielleicht der internationale Austausch. So müssen sich die Zapatistas in Mexiko gegen Megaprojekte der Deutsche Bahn verteidigen. In Belarus unterstützt das Anarchist Black Cross Menschen, die politische Unterdrückung und Folter erleben – am Ende haben alle Tränen in den Augen. Es gibt Berichte aus Peru, Afghanistan, Israel, Russland, der Türkei, Indien, Italien und Frankreich. Trotzdem bleibt das Publikum insgesamt weitestgehend zentraluropäisch, der internationale Anreisefonds hatte zu wenig Spenden und viele Aktivist*innen mussten sich per Zoom zuschalten, statt live dabei sein zu können.

Unsere Zeit in St.Imier ist geprägt von inhaltlich dichten Vorträgen und den konzentrierten Diskussionen danach. Auch wenn die Mehrheit unter 30 ist, liegt der Fokus nicht auf Party, sondern auf den Inhalten. Bei Sonnenuntergang am letzten Abend gibt es dann aber doch noch ein bisschen Remmidemi: Jöhrend fahren Leute im Sonnenuntergang ein Einkaufswagen-Rennen den Hang neben dem Campingplatz herunter. Um sie herum die traumhafte Landschaft des Schweizer Jura. Wir stehen oben am Hang und schauen auf das Spektakel herunter, die Hände in den Hüften. Das kleine Abenteuer geht gut: Die Wagen werden lachend und singend von Leuten angehalten, die unten auf sie warten. Auch wenn es nicht perfekt war: Anarchismus im

Straßenverkehr hat in St.Imier nicht Chaos bedeutet, sondern gegenseitige Unterstützung.

Persönliches Fazit

Was bleibt von St. Imier 2023? Niemand hat eine neue antiautoritäre Internationale ausgerufen. Und selbst wenn man es versucht hätte, bleibt fraglich, ob die Hippies und die Punks, die Pazifist*innen und die mit Gewehren auf den T-Shirts, die Nihilist*innen und die Gewerkschafter*innen sich je auf ein Programm einigen könnten. Vielleicht hätten wir neben dem Wohlfühlprogramm auch mehr über Strategien gegen den globalen Rechtsruck sprechen sollen. Doch der Austausch zu Gefühlen hat auch vielen Kraft gegeben. Um einen Vortrag zu den Zapatistas frei zu zitieren: »Was fühlt dein Herz, wenn du kämpfst? Nur wenn du dabei etwas fühlst, kämpfst du gut.«

Was St. Imier für mich zum Erfolg gemacht hat: Wir haben uns vernetzt mit Menschen, deren Sprache wir nicht sprechen und deren Namen wir nicht kennen. Und das aus demselben Grund, aus dem unsere Vorgänger*innen vor 150 Jahren es taten: Wir wollten den Beweis dafür erleben, dass wir nicht alleine sind. Da draußen gibt es noch so viele andere, die an die Möglichkeit einer anderen Welt glauben und daran arbeiten. Wir sind viele und wir sind vielfältig, und wir können gemeinsam etwas bewegen.

¹ Die Erste Internationale oder auch Internationale Arbeiterassoziation (IAA) wurde 1864 von englischen Gewerkschaftern und französischen Emigrant*innen in London gegründet. Karl Marx wurde als Mitglied des vorläufigen Organisationskomitees eingeladen und hatte entscheidenden Einfluss auf deren Verlauf.

² Im Jahr 2020 wurde bekannt, dass beim linken Festival »Monis Rache« über Jahre heimlich in Dixie-Klos von einem linken cis-Mann gefilmt wurde. Das Material verkaufte er auf Porno-Plattformen. Mehr dazu im Buch »Piss on Patriarchy« der Gruppe Mona, erschienen im Verlag edition assemblage.

³ Queer = lesbisch, schwul, bisexuell, transgender, nichtbinär, asexuell, intersex und viele weitere Identitäten. Queer sind Menschen, die entgegen der gesellschaftlichen Geschlechter-Norm leben und lieben.

Link: <https://anarchy2023.org/de>

MELDUNGEN

Räumungsversuch in der Habersaathstraße

Mitarbeiter*innen eines Sicherheitsdienstes versuchten am 9. August, Wohnungen in der Habersaathstraße 40-48 in Berlin zu räumen. Laut der Bewohner*innen wurden verlassene Wohnungen zerstört, Badarmaturen zerschlagen und Fenster ausgerissen. Schriftlich wurden die Bewohner*innen aufgefordert, innerhalb einer Stunde ihre Wohnungen zu verlassen. Eine umstrittene Abrissgenehmigung, die das Bezirksamt dem Eigentümer, der Arcadia Estate GmbH, letztes Jahr erteilte, war am 31. Juli ausgelaufen. Die Initiative Leerstand-Habersaath kämpft mit Mieter*innen und ehemals obdachlosen Bewohner*innen gegen Räumung und Abriss der Gebäude.

Link & Spendenaufruf:
<https://strassegegenleerstand.de>

Solarbrief erscheint online

Der »Solarbrief«, die Zeitschrift des Solarenergie-Fördervereins Deutschland, erscheint seit der letzten Ausgabe primär als Online-Ausgabe. Die einzelnen Ausgaben können im Netz kostenlos ausgewählt und als PDF heruntergeladen werden. Im September erscheint eine neue Ausgabe mit dem Schwerpunkt »Bildung für die Energiewende«. Gedruckte Probeexemplare können weiterhin angefordert werden.

Link: <https://kurzelinks.de/f02t>

Evtopía braucht Unterstützung

Die griechische, anarcho-ökologische Initiative »Evtopía« und ihre gleichnamige Zeitschrift brauchen dringend finanzielle Unterstützung. Die Initiative orientiert sich an den Ideen von Murray Bookchin und Lewis Mumford und veröffentlicht dazu Broschüren und Bücher. Neben einem eigenen Archiv und einer Bibliothek betreibt Evtopía einen Laden in Athen mit ökologisch angebauten Produkten. Jährlich organisiert die Gruppe eine Sommerschule für Soziale Ökologie.

Spendenkonto:
IBAN: GR27 0110 1560 0000 1560 1020 165,
BIC: ETHNGRAA,
Stichwort: KOINOTIKH EYTOPIA

ANZEIGE

PROKLA

ZEITSCHRIFT FÜR KRITISCHE SoZIALWISSENSCHAFT Seit 1971

Schwerpunktt Themen

- Nr. 208: StaatsKapitalismus (3/2022)
- Nr. 209: Die Linke zwischen Krise und Bewegung (4/2022)
- Nr. 210: Sozial-ökologische Transformationskonflikte und linke Strategien (1/2023)
- Nr. 211: Tarifvertrag (2/2023)
- Nr. 212: Perspektiven auf Ostdeutschland (3/2023)

Einzelheft:
ca. 176 S., 15,- [D] / 15,40 [A]
Probeheft anfordern!
www.bertz-fischer.de/prokla

BERTZ + FISCHER

SOZIALISTISCHE SELBSTHILFE MÜLHEIM, KÖLN

Nach 30 Jahren wieder Hausbesetzer*innen

Um auf die schleppenden Verhandlungen mit der Stadt Köln aufmerksam zu machen, lud die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim (SSM) am 1. Juli 2023 zu einem Solidaritätsfest in die, mittlerweile »illegal« belebte und bewohnte Düsseldorfer Straße 74 ein.

HANS WIESER, REDAKTION KLAGENFURT

Die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim leistet seit 44 Jahren soziale Arbeit, ist weit über die Grenzen Kölns bekannt und im deutschen Sprachraum eine Besonderheit. Die aktuell 22 Mitglieder bestreiten ihren Lebensunterhalt aus eigener Kraft und ohne öffentliche Gelder, sie arbeiten selbstbestimmt im »eigenen« Betrieb. Bei SSM wird auch nicht unterschieden, ob die Tätigkeit im Sinne der Marktlogik »verwertbar« ist oder nicht – alles ist Arbeit. Das gilt für Wohnungsaufösungen, Secondhand-Laden, Online-Vertrieb, Möbelhalle oder Café-Betrieb genauso wie für politische Arbeit, Studium oder Care-Arbeit. Hervorzuheben ist noch einer der Leitsätze: »Die SSM ist für alle Menschen offen, die guten Willens sind.«

Der 1993 mit der Stadt Köln abgeschlossene Mietvertrag über das Areal Düsseldorfer Straße 74, lief zum 30. Juni 2023 aus und eine Verlängerung war laut Vertrag nicht vorgesehen. Seit Dezember 2018 bemühen sich SSM und der Trägerverein MachMit! e.V. in Verhandlungen mit der Liegenschaftsverwaltung der Stadt Köln, einen Erbbaurechtsvertrag mit annehmbaren Bedingungen zu erhalten. Das vorliegende Erbpachtangebot der Stadt orientiert sich bei der Zinsberechnung an den Marktpreisen: Das wäre das Fünffache der bisherigen Miete und für SSM finanziell nicht zu stemmen. Daher fordert die SSM einen Erbbaurechtsvertrag zum Nulltarif bzw. zu einem symbolischen Betrag, wie dies mit anderen gemeinwohlorientierten Kölner Vereinen auch vereinbart wurde. Zumal die SSM durch ihren Einsatz für hilfe- und schutzsuchende Menschen der Stadt Köln hilft, soziale Transferleistungen in Höhe von rund 400.000 Euro im Jahr einzusparen. Die Einsparungen für Krankenversicherung, Lebensunterhalt oder psychosoziale Begleitung sind dabei noch gar nicht berücksichtigt.

Dass die Forderung gerechtfertigt und die inklusive Arbeit von SSM in



▲ Der Innenhof der SSM wurde am 1. Juli zum Festgelände.

Foto: Hans Wieser

der Kölner Bevölkerung wertgeschätzt wird, zeigte sich beim Solidaritätsfest sehr eindrucksvoll. Neben »alten« Weggefährter*innen kamen auch langjährige, prominente Freunde wie Pfarrer Franz Meurer, Kabarettist Jürgen Becker, Politikwissenschaftler und Armutsforscher Christoph Butterwege und Martin Stankowski, der auch das Rahmenprogramm moderierte.

Auch SSM-intern war an diesem Tag ein besonderer Zusammenhalt und ein Gefühl von »Jetzt erst recht!« spürbar. Bei den letzten Vorbereitungen kam es immer wieder zu teilweise starken Regenschauern, doch das hatte keinerlei Einfluss auf die gute Stimmung untereinander. Es wurden Plakatwände aufgestellt, die Grill-Station mit Würstchen bestückt, auf der Rampe ein Podium eingerichtet, der Open-Stage-Bereich mit Instrumenten und Technik ausgerüstet. Mensch sah, was noch zu tun war und es lief quasi wie von selbst. Dann gegen 16 Uhr klarte es plötzlich auf, Sonnenschein über Köln-Mülheim und die ersten

von rund 200 Unterstützer*innen fanden sich im Innenhof ein.

Das Programm bot reichlich Unterhaltung, musikalisch unterstützt von der Offenen Jazz Haus Schule. Zwischen den Redebeiträgen fanden Podiumsdiskussionen unter anderem mit den langjährigen SSM-Mitgliedern Ranne Michels und Tom Küven statt. Erstmals nahmen auch Politiker*innen aus dem Stadtrat zur Situation Stellung, die SPD vertreten durch Carolin Kirsch und Christian Joisten, Bündnis90/Die Grünen durch Lino Hammer. Das Verhandlungsteam um Mach Mit!-Vorstand Reentje Streuter, Jörg Frank, ehemaliger Grünen-Fraktionschef, und SSM-Gründungsmitglied Rainer Kippe berichtete über die praktische SSM-Arbeit der letzten Jahrzehnte und über die Hintergründe des vertragslosen Zustandes.

Reentje Streuter beantwortete im Anschluss für CONTRASTE noch einige Fragen:

CONTRASTE: Du bist von Anfang an bei den Verhandlungen mit der Stadt Köln dabei: Wie geht's dir nach den zuversichtlichen Reden von Vertreter*innen der Stadtverwaltung?

Reentje Streuter: Ich fühle mich kämpferisch und zuversichtlich, die zwischenzeitliche Lösung stellt eine Galgenfrist dar und ich habe keine Zweifel am Weiterbestehen der SSM am Standort Düsseldorfer Straße 74.

Die zuvor angebotene zwischenzeitliche Lösung in Form eines Anschlussmietvertrags war für SSM nicht annehmbar?

Ja, es ging um den Mietzins. Mittlerweile ist die Stadt Köln bereit, den rechtsfreien Zustand zu beenden und uns das Gelände für ein Jahr unter Beibehaltung der alten Konditionen zu überlassen.

Warum ist es nicht auch im Interesse der Stadt Köln, ein gut funktionierendes Vorzeigeprojekt wie

SSM zu unterstützen bzw. nicht zu behindern?

Es liegt nicht an Desinteresse, vielmehr an unklaren oder fehlenden Beschlüssen. Die SSM und ihre Lebens- und Arbeitsweise stellen eine Besonderheit dar. Eine Beschlussvorlage, die günstige Konditionen im Rahmen eines allgemeinen Erbbaurechts für soziokulturelle Projekte beinhalten soll, muss erst erarbeitet werden. Die Stadt arbeitet bereits daran und nachdem der Rat die Konditionen beschlossen hat, kann der Vertrag unterschrieben werden.

Lässt sich schon abschätzen, wann die nötige Beschlussvorlage erarbeitet und durch den Rat beschlossen sein wird?

Der Liegenschaftsausschuss könnte bereits im September die Vorlage beschließen und einen Erbbaurechtsvertrag aufsetzen.

Link: www.ssm-koeln.org

NETZWERK NEWS



Fördern - Vernetzen - Unterstützen

Netzwerk Selbsthilfe e.V., als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds, ist mit seiner Idee seit nunmehr 40 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt: Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen Unterstützer*innen und Spender*innen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!

www.netzwerk-selbsthilfe.de

Europa brennt!

Dörfer und Wälder brennen in Griechenland, auf Sizilien und im Rest Italiens, in Kroatien und im Kosovo, im Westen der Türkei, aber auch in Algerien, auf Korsika und Sardinien.

Ganz Europa brennt und sein Meer kocht. Am Montag, 24. Juli 2023, betrug die Temperatur an der Wasseroberfläche im Durchschnitt 28,71 Grad Celsius – das ist ein neuer Höchststand.

Aber damit nicht genug: Bis zum Juli 2023 sind schon wieder fast 1.000 Menschen auf der Flucht über das Mittelmeer ums Leben gekommen oder werden vermisst. Vor allem das letzte große Unglück von der griechischen Küste liest sich besonders perfide: »Die griechischen Behörden und die EU-Grenzschutzagentur Frontex haben von dem völlig überladenen Schiff gewusst«, erklärte der Leiter der Europaabteilung von Pro

Asyl, Karl Kopp, dem Redaktionsnetzwerk Deutschland. »Sie hätten sofort Rettungsmaßnahmen einleiten müssen. Denn das Schiff befand sich in der griechischen Seenotrettungszone.« Kopp fügte hinzu: »Es sieht aus wie orchestrierte Sterbegleitung. Das ist europäische Flüchtlingspolitik.«

Das Mittelmeer mit all seinen Toten, seinen klimatischen Tragödien, seinem Stacheldraht und seiner faschistoiden Drohgebärde wird immer mehr zum Paradigma einer Zukunft, die eigentlich keine*r will – vor allem nicht junge Menschen, mit ihren Hoffnungen und Träumen eines guten Lebens für jeden. Eine andere Welt muss möglich sein!

Aktivismus muss immer irgendwo beginnen und erstreckt sich meist von Ortsgruppen bis an die Grenzen Europas. Doch vor allem Jugendliche haben immer weniger Möglichkeiten, sich politisch auszu-

probieren. Öffentliche Treffpunkte fallen weg oder stehen unter Konsumzwang.

Netzwerk Förderschwerpunkt 2023/2024: Jugendinitiativen in Berlin & Brandenburg

Während der Coronapandemie wurden diese Möglichkeiten noch geringer. Einerseits durch Schutzmaßnahmen in Schule und Studium, andererseits wurden Treffen in virtuelle Räumlichkeiten verlegt. Zudem werden Themen, für die sich Jugendliche interessieren, oft nicht ernst genommen oder fallen unter den Tisch. Dazu gehören unter anderem Existenzängste, Klimakrise, soziale Krisen oder der große Einfluss vornehmlich älterer Menschen auf die Politik. Es wundert also nicht, dass die Hürden zur Selbstorganisation vor allem in infrastrukturell schwachen Regionen hoch sind.

Das Netzwerk Selbsthilfe möchte daher 2023/24 gezielt Jugendliche und junge Erwachsene ermutigen, politische Aktionen und Projekte umzusetzen und ihre eigenen politischen Forderungen und Aktivitäten zu entwickeln. Darüber hinaus sollen bereits bestehende selbstorganisierte Strukturen motiviert werden, Angebote für Jugendliche zu machen oder zu ermöglichen. Bis zu 2.000 Euro können ab sofort für selbstorganisierte Protest-Aktionen, Workshops, öffentliche Veranstaltungen und Kampagnen von und für Jugendliche bei Netzwerk Selbsthilfe beantragt werden. Eine andere Welt muss möglich sein und sie beginnt vor der eigenen Haustür.

Maxi Supermann

Informationen zum Förderschwerpunkt »Jugendinitiativen Support«:
<https://kurzelinks.de/c2g4>

SOLIDARISCHE INITIATIVE NEUENHÄUSEN

Demokratischer Konföderalismus und Stadtteilarbeit

Was hat Internationalismus mit unserer Nachbarschaft zu tun? Wie hilft die Idee des demokratischen Konföderalismus bei der politischen Basisarbeit weiter? Der Artikel zeigt einige Überlegungen zu diesen Fragen aus persönlicher Perspektive auf.

HENDRIK, INITIATIVE DEMOKRATISCHER KONFÖDERALISMUS

In der linken Bewegung in Deutschland fehlt es an Perspektiven. Ich war sicher nicht allein mit diesem Gedanken, als ich mich vor ungefähr zehn Jahren auf die Suche machte. Ohne klare Idee. Doch klar war: Mit der festgefahrenen Praxis der Linken aus der BRD geht es nicht weiter, wenn wir eine sozialistische Revolution anstreben. Nicht, dass es keine Aktivitäten gab, zu tun war immer jede Menge: zum Beispiel Proteste gegen die EU-Austeritätspolitik, Antifa-Mobilisierungen, Kämpfe für soziale und bezahlbare Städte und vieles mehr. In den verschiedenen Themenbereichen gab es Ziele, doch mangelte es an umfassenden und konkreten gesellschaftlichen Perspektiven.

In dieser Stimmung lernte ich die Freiheitsbewegung Kurdistans im Rahmen einer Newroz-Delegation nach Bakur (Nordkurdistan) kennen. Besonders auffällig war der Wille zu Veränderung, den wir dort erlebten. Das war mehr als Hoffnung – es war der Mut, die entwickelten Ideen für das Leben jenseits des kapitalistischen Patriarchats in konkrete Schritte umzuwandeln, und das im vollen Bewusstsein, dass der Staat gnadenlos ist und vor keiner Gewalt, auch nicht vor Mord, zurückschreckt. Die breite gesellschaftliche Unterstützung der Freiheitsbewegung war überall spürbar und machte einen enormen Unterschied zu dem, was wir aus unserer politischen Praxis in der BRD kannten.

Die Erfahrungen in Kurdistan waren beeindruckend und gaben Kraft für neue Schritte. Sie zeigten deutlich, dass es von dieser Bewegung viel zu lernen gibt. In der folgenden Auseinandersetzung mit den Konzepten der Freiheitsbewegung Kurdistans, des demokratischen Konföderalismus und den Schriften von Abdullah Öcalan kam wiederkehrend der Gedanke: »Wir müssen gesellschaftlicher werden.« Doch dieser Satz zeigt zugleich die Kluft zwischen der hiesigen linken Politik und revolutionären Zielen. Denn wie soll ich ein wirkmächtiger Teil einer gesellschaftlichen Revolution sein, wenn ich mich selbst fern von der Gesellschaft fühle?

Im Konzept des demokratischen Konföderalismus ist die Basis die Kommune, die Nachbarschaft. Hier wird die Erfüllung der alltäglichen Bedürfnisse organisiert und ein Großteil der nötigen Absprachen

Demokratischer Konföderalismus

Der Demokratische Konföderalismus ist das politische Leitkonzept der autonomen Föderation Nordsyrien-Rojava. Dieses von Abdullah Öcalan entwickelte Konzept steht für demokratische Selbstverwaltung, die auf einer breiten Räte- und Basisdemokratie aufbaut. Die Gleichberechtigung der Geschlechter, die Inklusion von Minderheiten und ökologische Aspekte spielen dabei eine zentrale Rolle. Das langfristige Ziel ist die Abschaffung des Staates sowie aller Hierarchien.

Siehe dazu auch CONTRASTE Nr. 463, April 2023 mit dem Schwerpunkt »Rojava in Bedrängnis«



▲ Eine Küfa (Küche für alle) kann eine gute Möglichkeit sein, um sich im Stadtteil zu vernetzen und zu organisieren – so wie hier im Bremer Stadtteil Gröpelingen. Foto: Stadtteilgewerkschaft »Solidarisch in Gröpelingen«

und Entscheidungen getroffen. Nur wenn etwas auf dieser Ebene nicht lösbar ist, wird dieses Thema auf der nächsten Ebene (zum Beispiel in einem Stadtviertel, Stadtteil oder in einer Dorfgemeinschaft) bearbeitet. Übertragen auf unsere Situation hier in Deutschland wurde klar, dass wir die meisten der Menschen, mit denen wir im System des demokratischen Konföderalismus gemeinsam Lösungen erarbeiten wollen, noch gar nicht kennen. Was sind die Bedürfnisse, Fragen und Probleme der Menschen in der direkten Umgebung? Wie kommen wir miteinander ins Gespräch? Wer in unserer Umgebung nimmt bereits eine aktive Rolle dabei ein, Lösungskraft für gesellschaftliche Probleme zu sein?

Antworten auf diese Frage werden wir nicht erhalten, solange sich linke Praxis auf Kampagnen beschränkt – mit ihnen werden wir lediglich die Unterstützenden dieses konkreten Anliegens erreichen. Es braucht eine offenere Herangehensweise, bei der wir auch zuhören und nachfragen, anstatt lediglich die Themen vorzugeben, für die wir Unterstützung einfordern.

Diese Überlegungen waren prägend – für mich und einige weitere Genoss*innen. Sie führten zur Beteiligung in der »Solidarischen Initiative Neuenhäusen«, einer jungen Initiative in einem Stadtteil mit 8.000 Einwohner*innen zwischen Bahnhof und Altstadt im norddeutschen Celle. Die Initiative begann ihre Arbeit 2021 mit dem Gang von Tür zu Tür, um eine ausführliche Umfrage durchzuführen. Was bewegt die Nachbarschaft, was sind Probleme? Was fehlt? Wie stellen wir uns Lösungen und unsere Beteiligung vor? Die Ergebnisse wurden in einer Versammlung miteinander geteilt und daraus folgende Schritte beraten. Die rege Beteiligung machte den Wunsch sichtbar, sich mit anderen zusammenzutun. Auch die Umfrageergebnisse zeigten, dass es, neben vielen Problemen wie Diskriminierungen, unsicheren Orten und ökologischen Fragen, ein Bedürfnis nach Räumen gibt, in denen Begegnung und Austausch möglich ist.

Ein wichtiger Schritt der Initiative war, diese Themen nicht direkt weiter

an die Verwaltung oder die Kommunalpolitik zu geben, damit dort diese Probleme gelöst werden. Vielmehr wurden unabhängig von diesen Institutionen eigene Wege erarbeitet. So wurden beispielsweise auf dem regelmäßigen FrauenDiversKinder-Brunch der »Solidarischen Initiative Neuenhäusen« große Plakate gemalt, die an Orten aufgehängt wurden, an denen sich Menschen unsicher fühlen, insbesondere aufgrund von aggressivem oder übergreifendem Verhalten von Männern. Bei dieser Aktion kam es zu vielen Gesprächen, und die Plakate prägten für einige Wochen den Stadtteil.

Eigene Strukturen aufbauen und Lösungen entwickeln

Diese Herangehensweise, eigene Wege zu entwickeln, statt lediglich Forderungen an die staatlichen Strukturen zu stellen, war ein guter Start der Initiative. In den Überlegungen der Freiheitsbewegung Kurdistans finden wir diese wieder – auf dem Weg zum demokratischen Konföderalismus ist es wichtig, eigene Strukturen aufzubauen und Lösungen zu entwickeln, statt sich an den Staat zu wenden und etwas von ihm zu erwarten. Denn je stärker der Staat ist, desto schwächer ist die demokratische Gesellschaft. Ziel der politischen Praxis in der Nachbarschaft muss also sein, das zu stärken, was Abdullah Öcalan als »moralisch-politische Gesellschaft« beschreibt. Also eine Gesellschaft, die basierend auf gemeinsamen Werten aktiv am politischen Leben teilnimmt. Entscheidend dabei ist das alltägliche Miteinander – nicht die Stimmabgabe bei Wahlen. In der Nachbarschaft wird schnell sichtbar, dass es im Alltag strukturelle Hindernisse für dieses Vorhaben gibt. Viele Menschen wollen die Individualisierung überwinden und sich in die Nachbarschaft einbringen. Doch es bleibt oft zu wenig Zeit, nachdem sie im Betrieb und in der Familie gearbeitet haben. Wie können wir diesen Problemen begegnen?

Anstöße dazu finden wir überall auf der Welt, wo Bewegungen von unten aufgebaut werden. Persönlich konnte ich im Baskenland eine Situation

kennenlernen, in der die politischen Auseinandersetzungen im öffentlichen Raum sehr präsent sind. Ein Satz, den ich dort hörte, blieb mir im Gedächtnis: »Demonstrationen sind gut, aber ihr müsst euch organisieren!« Das brachte eine Schwäche der linken Bewegung hierzulande auf den Punkt: Entscheidend ist weniger, Kampagnen oder Demonstrationen zu organisieren, sondern gemeinsam Lösungen für unsere sehr alltäglichen Probleme zu entwickeln. Dafür sind mehrere Dinge wichtig: ein Aspekt ist eine solidarische Kultur, die uns nicht nur bei Problemen zusammenbringt, sondern ebenso bei gemeinsamen Feiern. Diese verschiedenen Momente können wir als zwei untrennbare Seiten derselben Medaille betrachten. Ein weiterer Aspekt ist, darauf zu achten, dass die gemeinsamen Aktivitäten in der Nachbarschaft unseren Alltag letztlich erleichtern, statt uns noch zusätzliche Arbeit und Termine zu schaffen.

Verbindungen zwischen Menschen schaffen

Mit der Stadtteilinitiative haben wir uns bisher insbesondere die Kultur zu Herzen genommen und darin kontinuierliche Arbeiten entwickelt. Es finden regelmäßige kulturelle Abende statt, bei denen Gedichte und Lieder

vorgetragen werden und vieles mehr miteinander geteilt wird. Ein Straßenfest der Initiative brachte viele aus der Nachbarschaft zusammen und schuf Verbindungen zwischen Menschen, die sich vorher nicht kannten, obwohl sie nah beieinander lebten. Ein Aspekt dieser Arbeiten ist auch ein Blick auf die Geschichte des Stadtteils und die vielfältigen Geschichten der Bewohner*innen. All das sind Puzzelstücke, die einen Beitrag zu einer gemeinsamen Stadtteilkultur von unten leisten.

Die Arbeit der Ökologie-AG der Initiative hat bereits sichtbare Erfolge gebracht: Gemeinsam mit anderen Akteur*innen wurde so viel Druck auf die Stadtverwaltung aufgebaut, dass die Fällung einer ganzen Lindenallee vorerst auf Eis gelegt wurde. Die AG hat dabei vor allem Räume geöffnet, in denen Menschen sich austauschen und widerständige Pläne gegen das Vorhaben entwickeln konnten, das von der Verwaltung an den Anwohner*innen vorbei geplant worden war.

Aktuell ist ein bedeutender Schritt der Aufbau eines Stadtteiltreffs. Er soll ein Ort für die Umsetzung von Ideen und Bedürfnissen aus der Nachbarschaft werden und so einem Mangel entgegenwirken, der bereits in der Umfrage von vielen benannt wurde. Er soll auch ein Ort werden, an dem wir uns gegenseitig unterstützen können und miteinander in Austausch treten.

Schon jetzt als gemeinsame Baustelle ist er ein partizipativer Ort – hier bringen sich Menschen von jung bis alt ein und werden selbst wirkmächtig für ein kollektives Projekt. Gleichzeitig sorgen die offenen Türen für Kennenlernen und Austausch.

Dieses offene Zusammenkommen hat eine wichtige Funktion für den Aufbau der Kommune als Ausgangspunkt für ein basisdemokratisches Miteinander. Das bedeutet auch, dass wir unsere politischen Ideen und Positionen im Stadtteil aktiv in Diskussionen einbringen. Nur so lernen wir gemeinsam als Nachbarschaft, nur so können wir als Nachbarschaft Entscheidungen treffen.

Die Nachbarschaft ist ein Ort, an dem wir die internationalistischen Erfahrungen in eine lokale Praxis übersetzen können – unter Berücksichtigung der lokalen Gegebenheiten und Bedürfnisse. Die Nachbarschaft fordert uns heraus, konkrete Perspektiven für eine zumindest mittelfristige Zeitspanne zu entwickeln. Sie ist der Ort, an dem unsere politischen Konzepte im Alltag überprüft und weiterentwickelt werden können. Diese Chance sollten wir nutzen.

Link: <https://neuenhaeusen.noblogs.org>

Dieser Text erschien zuerst im Kurdistan Report 227, Mai/Juni 2023.

ANZEIGE

Ossietyky

Zweiwochenschrift
für Politik / Kultur / Wirtschaft

Wenn schon gespart werden soll, dann möge man bei Militär und Marine anfangen, anstatt deren weitere Hypertrophie auf Kosten des Sozialtats zu dulden.

Carl von Ossietzky in *Die Weltbühne*, 17. Dezember 1929

www.ossietzky.net

Herausgeber
Rainer Butenschön, Daniela Dahn, Rolf Gössner, Ulla Jelpke und Otto Köhler, begründet 1997 von Eckart Spoo.

Redaktion
Dr. Rüdiger Dammann

Jahresabo / Geschenkabo
25 Hefte € 65,-
(Ausland € 94,-)

Halbjahresabo / Geschenkabo
12 Hefte € 35,-

Jahresförderabo € 110,-

Bestellungen an
Ossietyky Verlag GmbH
Siedendolsleben 3 · 29413 Dähre
ossietzky@interdruck.net
Tel. 039031.950 596

FEMEN UND (MODERNER) FEMINISMUS

» Wir brauchen mehr denn je Frauen ganz vorne in der Politik «



▲ Unterstützungsaktion für Frauen in Afghanistan kurz nach der Machtergreifung der Taliban im September 2021
Foto: Colorfullpalness



▲ Bei der Aktion »Stop Femicide — Act now« (2022) unternahm Femen eine Protest-Bootstour durch das Berliner Regierungsviertel. Sie forderten, dass die Istanbul-Konvention zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen endlich ordnungsgemäß umgesetzt wird.
Foto: Anne Ehrlich

Spätestens seit Mitglieder der feministischen Gruppe »Femen« (siehe Infokasten) einen Fototermin mit Bundeskanzler Olaf Scholz im August 2022 für eine »sextremistische« Aktion nutzten, ist die Gruppe wieder präsent in der Öffentlichkeit. Die auf Grund ihrer Aktionsformen kontrovers diskutierte Gruppe kann als ein radikaler Flügel des aktuellen Feminismus bzw. Postfeminismus¹ betrachtet werden. CONTRASTE-Autor Maurice Schuhmann führte das folgende Interview mit Aktivistin Hellen im Juli 2023 per Mail.

CONTRASTE: Hellen, du bist eines der bekanntesten Gesichter von Femen Deutschland und gehörst zu den Gründungsmitgliedern der deutschen Sektion. Kannst du dich bitte kurz vorstellen und erzählen, wie du zu den Femen gekommen bist?

Hellen: Ich bin 33, Heilpraktikerin für Psychotherapie, arbeite als persönliche Assistenz im Pflegebereich und wohne seit fünf Jahren in Berlin. Ursprünglich komme ich aus Hamburg. Auf Femen bin ich 2012 durch ihre Aktionen zur Fußball-Europameisterschaft 2012 aufmerksam geworden und habe kurz darauf mit drei weiteren Frauen Femen Germany gegründet. Ich stand damals, mit Anfang 20, in meiner Politisierungsphase, die Aktionen von Femen in der Ukraine beeindruckten mich sehr.

Was bedeutet für dich persönlich »Feminismus«? Es ist ja ein sehr schillernder Begriff, der gleichzeitig sehr unterschiedlich ausgelegt wird.

Feminismus ist in den letzten Jahren sehr populär geworden – das hat wie

bei allem Vor- und Nachteile. Ein Fehler, der häufig passiert, ist Feminismus mit Selbstbestimmung gleichzusetzen. Die Selbstbestimmung der Frau ist ein Teil des feministischen Kampfes, aber nicht das Gleiche. Eine Person kann auch selbstbestimmt unfeministisch handeln. Feminismus bedeutet für mich die Befreiung und Gleichstellung der Frau mit Anerkennung und Integration der Unterschiede. Es ist ein Kampf um Fairness, Sicherheit und Chancengleichheit.

In den Selbstdarstellungen von Femen ist häufiger von Femen als Teil der aktuellen »vierten Welle« des Feminismus die Rede. Was zeichnet deiner Meinung nach diese Welle aus?

Gute Frage! Vielleicht wäre es wichtig, zu benennen, was sich unter Vierte Welle-Feminismus verstehen lässt, denn inhaltlich sind wir eher bei der zweiten Welle des Feminismus². Die vierte Welle des Feminismus findet viel im Internet statt. Manches ist neu, manches ist alt. Auch wir verbreiten unsere Proteste übers Internet, vor allem auf Instagram. Zudem versuchen wir, die feministischen Kämpfe unserer Vorreiterinnen fortzusetzen, zum Beispiel zum Thema Abtreibung, die Abschaffung der Paragraphen 218ff im Strafgesetzbuch³. Was uns wahrscheinlich von der vierten Welle unterscheidet, ist, dass wir nicht der Auffassung sind, Männern Platz in unseren Rängen gewähren zu müssen. Was wir gut finden und womit wir uns identifizieren können, ist, dass versucht wird, für die immer noch bestehenden Problematiken neue Lösungsansätze zu finden.

Als Aktionsform setzen die Femen auf den »Sextremismus«, eine Form des »Oben ohne«-Protests. Von feministischen Kreisen wird euch dabei vorgeworfen, dass ihr durch das Zeigen eurer entblößten Brüste die Sexualisierung des weiblichen Körpers bzw. der weiblichen Brust noch bedient. Bilder von euren Aktionen werden mittlerweile gar auf Pornoseiten angeboten. Was antwortet ihr auf diese Kritik bzw. wie geht ihr mit der Sexualisierung eurer Körper um?

Es liegt leider nicht in unserer Hand, das zu reglementieren (auch wenn wir gerne die meiste Pornographie gänzlich abschaffen würden). Wir machen unseren Protest und schaffen Bilder mit einem natürlichen, kampfbereiten weiblichen Körper – beschriftet

mit Slogans, die unsere Überzeugung ausdrücken. Wir haben dabei nicht den Anspruch, sexy zu sein oder zu gefallen. Sexualisierung liegt immer im Auge des Betrachters. Wir sehen unsere Protestform als einen Akt der selbstbestimmten Entscheidung über unsere Körper und setzen ihn zu unseren politischen Zwecken ein. Natürlich leben wir aber in einer Gesellschaft, die alles sexualisiert was eine Frau tut, deshalb überraschen uns auch die Vorwürfe wenig.

Der Akt des Sich-Ausziehens ist in unserer Gesellschaft ein intimer Akt. Was ist das für dich für ein Gefühl, wenn du dich bei einer Aktion ausziehst und deine Brüste zeigst? Was geht dir in einem solchen Moment durch den Kopf?

Da wir beschriftet sind, komme ich mir eigentlich gar nicht so nackt vor. Sobald es an die Vorbereitung geht, wir uns anmalen, uns die Plakate schnappen und den Blumenkranz aufsetzen, fühle ich mich fast wie eine Schauspielerin, die sich auf ihre Rolle vorbereitet. Bei jeder Aktion ist der Adrenalinspiegel hoch. Wir konzentrieren uns darauf, unseren Protest möglichst erfolgreich durchzuführen. Es gibt wenig Zeit, darüber nachzudenken, dass man halb nackt ist.

Eine Aktionsform wie der Sextremismus scheint ja auf heterosexuelle Männer gemünzt zu sein, das heißt ein »Busenattentat« auf Bundeskanzlerin Angela Merkel hätte wahrscheinlich nicht eine solche Wirkung erzielt. Wie geht ihr damit um, dass vielleicht auch Politikerinnen heutzutage verstärkt antifeministische Positionen vertreten und umsetzen? Reicht da diese auf Männer konzentrierte Kampfform noch aus?

Es ist keine nur auf Männer konzentrierte Kampfform, wir wenden den Sextremismus auf alle an, mit deren Politik wir nicht einverstanden sind. Es gab tatsächlich schon eine Aktion, bei der wir versucht haben, möglichst nah an Angela Merkel heranzukommen, damit sie sich für die Freilassung einer unserer inhaftierten Aktivistinnen einsetzt. Auch gegen Marine Le Pen (französische Politikerin der extremen Rechten, Anm. d. Red.) hat Femen schon Aktionen gemacht.

Dass es heute einige Politikerinnen sogar in Führungspositionen gibt, wie zum Beispiel die Regierungschefin Meloni in Italien, die sich antifeministisch verhalten, ist für mich

nicht verwunderlich. Eine Frau zu sein, heißt nicht gleich feministisch zu handeln. Wir leben nach wie vor im Patriarchat – ein System geschaffen von Männern für Männer, in dem diese profitieren. Um dort erfolgreich zu sein und um mitspielen zu können, passen sich manche Frauen diesem männlichen Verhalten und Politikstil an und haben damit Erfolg. Häufig dienen diese Frauen auch als Alibi und haben eine Vorzeigefunktion, ganz nach dem Motto: »Was beschwert ihr euch eigentlich? Wir haben doch eine Frau in einer Führungsposition.« Doch wirkliche feministische Politik sieht anders aus. Wir brauchen mehr als je zuvor Frauen ganz vorne in der Politik und in Führungspositionen, die feministisch handeln und eine Vorbildfunktion übernehmen, die nachfolgenden Generationen zeigt, dass Veränderung möglich ist.

Das Spektrum der Themen, die ihr aufgreift, ist breit. Begonnen hat es mit Protesten gegen IKEA, ging über Aktionen in der Hamburger Herberstraße (eine Bordellstraße, Anm. d. Red.) und Störaktionen gegen Heidi Klums »Germanys Next Topmodel« bis hin zu Unterstützungsaktionen für iranische Feministinnen. Nach welchen Kriterien werden die Themen ausgesucht? Wie läuft der Entscheidungsprozess intern ab?

Das, was unsere Themen verbindet, ist die unfaire Behandlung von Frauen. Wir können uns bei der Bandbreite an Unterdrückungsmechanismen nicht auf nur einen Themenbereich konzentrieren, es hängt ja alles miteinander zusammen. Wenn eine von uns eine Idee hat, schlägt sie diese in der Gruppe vor und dann gucken wir gemeinsam, ob wir diese Idee umsetzen können. Was unsere Gruppe unter anderem besonders macht, ist, dass jede sich nach ihrem Ermessen einbringen kann.

Natürlich sollten wir auch über das »Attentat« auf Bundeskanzler Olaf Scholz sprechen. Es war eine der letzten aufsehenerregenden Aktionen von dir. Wie kam es dazu?

Es war der Tag der offenen Tür im Bundestag und wir wussten, dass Olaf Scholz dort sprechen wird – was für eine tolle Möglichkeit, unserem Bundeskanzler einmal ganz nah zu kommen.

Zu der Zeit begann gerade der Überfall auf die Ukraine seitens Russlands. Europa war schockiert und

Deutschland handelte viel zu langsam – blockierte zwischenzeitlich sogar Sanktionen und war vom russischen Gas und Öl abhängig. Damit finanzierte Deutschland diesen zerstörerischen Angriffskrieg mit. Schwerfällig und viel zu langsam wurden Maßnahmen ergriffen. Es wurden immer wieder Dinge versprochen, die nicht eingehalten wurden. Es entstand sogar der Begriff »Scholzling«. (Gute Absichten zu kommunizieren, um dann jeden möglichen Grund zu finden, zu nutzen oder zu erfinden, um diese dann zu verzögern und/oder sie zu verhindern.) Wir waren mit dieser Art der Politik sehr unzufrieden und mussten ihm das persönlich mitteilen.

Vielen Dank für das Interview!

¹ Als Postfeminismus werden Strömungen des Feminismus bezeichnet, die sich vom Fokus auf das »Subjekt Frau« abwenden und sich stattdessen auf die Subjektivierung beziehen. Aus ihrer Sicht gibt es so viele Identitäten, wie es Menschen gibt, was auch Geschlechtsidentitäten auflöst und daher manchmal als »antifeministisch« wahrgenommen wird.

² Als zweite Welle des Feminismus wird der Nachkriegsfeminismus zwischen den 1960er und Anfang der 1980er Jahre bezeichnet.

³ Paragraph 218 StGB regelt, dass in Deutschland ein Schwangerschaftsabbruch verboten ist und bis zur zwölften Schwangerschaftswoche nur in Ausnahmen straffrei bleibt, etwa nach einer Pflichtberatung bei einer staatlich anerkannten Stelle.

Femen

Die feministische Gruppe Femen (Eigenschreibweise FEMEN) wurde 2008 in der ukrainischen Hauptstadt Kiew gegründet. Sie hat durch provokante Aktionen internationale Beachtung bekommen. Das Markenzeichen der Aktivist*innen sind Oben ohne-Aktionen, bei denen sie ihre nackten Oberkörper mit Parolen bemalen und Blumenkränze im Haar tragen. Sie selbst nennen ihre Aktionsform »Sextremismus«. Im September 2012 gründeten Irina Khanova, Zana Ramadani, Hellen Langhorst und Klara Martens den deutschen Ableger der Bewegung.

Kontakt: joinFemengermany@gmail.com

Facebook: <https://www.facebook.com/Femengermany/>
Instagram: https://www.instagram.com/Femen_germany/

ANZEIGE

Der Kaffee für den täglichen Aufstand!

Zapatistischer Kaffee & Espresso
Solidarischer Handel mit aufständischen indigenen Gemeinden in Chiapas - Mexiko

Café Libertad Kollektiv eG
Stresemannstr. 268 - 22769 Hamburg
Telefon: 040-20906892 * Fax: -93
www.cafe-libertad.de * cafe-libertad@gmx.de

JAHRESKONVENT DES BÜNDNIS BÜRGERENERGIE

Soziale Innovationen in der Energiewende

Das Bündnis Bürgerenergie lud Ende Juni zum jährlich stattfindenden Konvent nach Frankfurt am Main. Unter dem Motto »Engagiert. Energiewende. Entfesseln« diskutierten etwa 200 Interessierte und Bürgerenergie-Expert*innen neue Ideen und Aktionen: Vom politischen Positionspapier bis zum »Energiewende-O-Mat«, einer digitalen Plattform für die aktive Beteiligung an Projekten. CONTRASTE war Medienpartnerin.

PETER STREIFF, REDAKTION STUTTGART

In seiner mittlerweile bald zehnjährigen Geschichte hat sich das Bündnis Bürgerenergie sowohl zu einem aktiven bundesweiten Netzwerk als auch zu einem relevanten politischen Akteur entwickelt. Dabei steht Bürgerenergie »für eine regenerative und auf dezentrale Strukturen ausgerichtete Energiewende, die demokratischen, sozialen und ökologischen Werten entspricht. Ziel ist die Förderung einer ökologischen Energiewende im Sinne des Umwelt- und Klimaschutz sowie der Partizipation der Bürgerinnen und Bürger vor Ort«.

Politisches Impulspapier

Unter dem Motto »Wir sind die Energiewende« stellte das Bündnis sein neues Impulspapier vor, in dem die Bürgerenergie als Schlüssel für eine beschleunigte Transformation der Energieversorgung in Deutschland skizziert wird. Denn es sollen »Menschen im Mittelpunkt des Energiesystems« stehen – als Prosumer*innen, als Planer*innen und als Investor*innen in die Energieversorgung.

In Zukunft soll die Versorgung mit erneuerbaren Energien und die Balancierung des Energiesystems stark auf der lokalen und der regionalen Ebene stattfinden. Es müsse möglich werden, die vor Ort benötigte Energie ganz oder teilweise vor Ort zu produzieren. Regionale Versorgung durch Bürgerenergiegemeinschaften – sogenanntes Energy Sharing – bilde eine



▲ Projektgruppe bei der Vorstellung des Energiewende-O-Mat, einer digitalen Plattform für die aktive Beteiligung an Energiewende-Projekten
Foto: Silke Reents/Bündnis Bürgerenergie

komplementäre Ebene zur lokalen Ebene. Dadurch werde »Subsidiarität zu einem Leitprinzip des Energiesystems«, heißt es im Impulspapier. Und die Stärkung der lokalen und regionalen Ebene führe nicht zur Abkopplung vom Gesamtsystem, sondern stütze es von unten. Für eine erfolgreiche Transformation zum erneuerbaren Energiesystem biete die Bürgerenergie zahlreiche Vorteile:

- »bei gleich bleibenden Kosten gegenüber zentraleren Pfaden führt sie zu einer gerechteren Verteilung der Wertschöpfung;
- sie fördert die ländliche Entwicklung und hat entscheidende Vorteile für die Akzeptanz und

gesellschaftliche Trägerschaft des Energiesystem-Umbaus.«

Ebenfalls beim Treffen in Frankfurt stellte das Bündnis Bürgerenergie eine neue digitale Anlaufstelle für Bürger*innen vor, die sich aktiv in die Energiewende einbringen wollen. »Die große Mehrheit der Deutschen unterstützt die Ziele der Energiewende und sieht diese als eine Gemeinschaftsaufgabe. Allerdings sind nur wenige Menschen tatsächlich an ihrer Umsetzung beteiligt. Das liegt auch daran, dass oftmals Informationen und niedrighschwellige Möglichkeiten zur Teilhabe an Energiewendeprojekten fehlen«, erklärte Dr. Kathleen Pauleweit vom Institut

für Klimaschutz, Energie und Mobilität (IKEM).

Mit der Entwicklung des »Energiewende-O-Mat« will das Bündnis diese Lücke schließen. Er wird vom Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWK) gefördert und basiere auf der Idee des Wahl-O-Mat und funktioniere ganz ähnlich, so Pauleweit: »Die Nutzer*innen beantworten einige Fragen zu sich und zu ihren Wünschen für ihr Engagement. Auf Basis der Antworten schlägt der Energiewende-O-Mat dann Projekte vor, die den Interessen – etwa eine Verankerung in der jeweiligen Region – der Nutzer*innen am besten entsprechen.« So entfalle eine aufwendige Recherche

und der Kontakt zu einem interessanten Projekt sei einfach möglich.

Bei den Fragen geht es etwa um freiwilliges Engagement, beispielsweise in lokalen Solar-Selbstbau-Gemeinschaften, um finanzielle Beteiligung in Bürgerenergiegenossenschaften oder auch um individuelle Stromtarife und unabhängige Energieberatungen. Verbindendes Element seien die »sozialen Innovationen« der Energiewende. Folgerichtig können sich Projekte auch selbst für einen Eintrag auf dem Energiewende-O-Mat bewerben. Freigeschaltet werde der Eintrag erst nach einer Prüfung des Betreiberteams. Ende August waren bereits 142 Projekte eingetragen.

Links: www.buendnis-buergerenergie.de
Energiewende-O-Mat: eom.engage.jetzt

Was tun?

Das Projekt »Engage« bietet im September einen **Workshop zu sozialen Innovationen** in der Energiewende an: Entwicklung, Test und Diskussion von Projektideen für neue Produkte und Dienstleistungen, Bereitstellung von Werkzeugen zur aktiven Mitgestaltung im eigenen Umfeld. Wo: Ellery Studio, Berlin; 20./21. September 2023, Teilnahme kostenlos.

Link: <https://kurzelinks.de/3v6t>

Christian Gutsche, Kerstin Lopau: **Gemeinschaftlicher Solar-Selbstbau in Deutschland - Handbuch**. Gründung einer Solar-Selbst-Gruppe. Projektlauf in der Praxis, Rechtsgutachten, Balkonkraftwerke und Portraits von Solar-Selbstbau-Gruppen. März 2023, 128 Seiten, gedruckt gegen Spende oder kostenloser Download (unter Creative Commons-Lizenz):

Link: <https://selbstbau.solar/handbuch/>

TEILGABE BUNDESVERSAMMLUNG

Strukturen für kooperatives Wirtschaften

Das Projekt »Teilgabe« organisierte im Juni ein Treffen von rund 70 Akteur*innen kooperativen und gemeinwohlorientierten Wirtschaftens als Bundesversammlung in Kassel. Eine gute

Atmosphäre und spannende Diskussionen zur Transformation der Wirtschaft prägten die Veranstaltung.

KRISTINA BAYER, HERLESHAUSEN

Termine

Akteurs-Börse: (Anders) Wohnen, Gemeinschaft und mehr

In einer zweiteiligen digitalen Veranstaltung des FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e.V. stellen sich Organisationen aus dem Netzwerk am 28. September und 19. Oktober (jeweils 16 bis 18.30 Uhr) vor, die gemeinschaftliche Wohnprojekte in unterschiedlicher Weise unterstützen. Die Teilnehmer*innen lernen etablierte und neue Organisationen im Feld des gemeinschaftlichen Wohnens kennen und können sich austauschen. Eine Anmeldung ist erforderlich. Das ausführliche Programm mit Kurzvorstellung der Organisationen und Informationen zur Anmeldung unter: <https://kurzelinks.de/x0a6>

Handwerkszeug zur Gründung von Wohnungsbaugenossenschaften

In Hamburg findet ein Gründungsworkshop für Interessierte am 3. und 4. November statt. Hintergrund: Für gemeinschaftliche Wohnprojekte in allen Varianten nimmt die eingetragene Genossenschaft zunehmend eine wichtige Rolle für die Wahl der Rechtsform ein. Sie eignet sich im besonderen Maße für Konzepte gemeinschaftlichen Handelns, die mit dem Erwerb von Immobilien einhergehen. Das gilt vor allem, wenn der Zerfall der Gruppe durch Privatisierung vermieden werden soll. Flyer und Link zum Anmeldesystem: <https://kurzelinks.de/8edl>

Solidarische Landwirtschaften, Energiegenossenschaften und Senior*innengemeinschaften leisten viel für die Gesellschaft: Diese gemeinwohlorientierten Organisationen sorgen für sozialen Zusammenhalt, ermöglichen Bürger*innenbeteiligung und treiben die Energie- und Ernährungswende voran. Das vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Forschungsprojekt »Teilgabe – kooperatives Wirtschaften in der Zivilgesellschaft« hat mittels theoretischer Reflexion und interdisziplinärer empirischer Sozialforschung untersucht, wie dieses Wirtschaften funktioniert und welche Strukturen unterstützend wirken.

Das Vernetzungstreffen in Kassel zeigte, in welchem hohem Maße die Beteiligten von einem sektorübergreifenden Austausch in Rechts-, Sozial- und Digitalisierungsangelegenheiten profitieren können. »Den Menschen, die sich vor Ort gemeinwohlorientiert engagieren, bleibt im Arbeitsalltag wenig Zeit, übergeordnete Kooperationsstrukturen aufzubauen. Doch solche Verbundstrukturen können eine wichtige Entlastung für sie darstellen«, betont Projektleiter Christian Lautermann vom Institut für ökologische

Wirtschaftsforschung (IÖW). Wie das gehen kann, hat das Projekt Teilgabe anhand von Verbundstrukturen für verschiedene Versorgungsbereiche (unter anderem Energie und Landwirtschaft) herausgearbeitet.

Verantwortungsökonomie als Dritte Säule

»Genossenschaftliche Strukturen sollten neben Privatwirtschaft und öffentlichen Unternehmen als dritte Säule eine prägende Rolle in der Wirtschaft übernehmen. Dafür braucht es gemeinsam getragene Unterstützungsorganisationen. So lässt sich die Transformation der Wirtschaft in eine Verantwortungsökonomie für Menschen und Umwelt gestalten«, betonte Burghard Flieger, Mitarbeiter in dem Projekt. Für das im Rahmen von »Teilgabe« entwickelte Konzept einer Sekundär-genossenschaft für Senior*innengemeinschaften erhielt das Projekt den Deutschen Demografie Preis.

Unterstützung durch Sekundär-genossenschaften

Sekundär-genossenschaften sind kooperative Zusammenschlüsse von

Einzelgenossenschaften bzw. genossenschaftsartigen Unternehmen, die verschiedene Aufgaben an einen gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb auslagern. Sie sind durch folgende Merkmale geprägt:

- Das Know-how verbleibt im eigenen Verbund und verhindert Abhängigkeiten von Dritten.
- (Optionale) Gewinne stehen den Mitgliedern als Eigentümerinnen zur Leistungsverbesserung zur Verfügung.
- Subsidiarität: Dienstleistungen aus dem Verbund sind keine Pflicht. Die Primärorganisation entscheidet frei, welche Angebote sie in Anspruch nimmt.
- Wirtschaftliche Ausrichtung: Die Schwerpunkte liegen in wirtschaftlichen Tätigkeiten verbunden mit eigener ökonomischer Tragfähigkeit.

Links:

Dokumentation der Bundesversammlung des kooperativen Wirtschaftens: <https://kurzelinks.de/vvab>

Zum Projekt »Teilgabe - kooperatives Wirtschaften in der Zivilgesellschaft«: <https://www.teilgabe.net/>

ZUR AKTUELLEN LAGE DES SOZIALEN ANARCHISMUS TEIL 2

Künftige Aufgaben



▲ In Frankreich hat sich 2023 eine starke soziale Massenbewegung gegen die Rentenreform-Pläne von Präsident Macron entwickelt – eine solche Bewegung ist in Deutschland derzeit nicht in Sicht. Foto: Force Ouvrière/flickr.com (CC BY-NC 2.0)

So erfreulich die im Teil 1 (siehe CONTRASTE Nr. 465, Juni 2023) beschriebene Entwicklung ist, sie darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die aktuelle Renaissance des sozialen Anarchismus noch ganz am Anfang steht und nach wie vor weit davon entfernt ist, ein relevanter gesellschaftlicher Akteur zu sein. Im Folgenden sollen daher einige Schwachstellen unserer Bewegung benannt und mögliche Schritte aufgezeigt werden, um diese zu beheben.

ALFRED MASUR & MARIAN (ÜBERTAGE),
DORTMUND

Es ist erfreulich, dass es wieder normaler geworden ist, sich in anarchistischen Kreisen als klassenkämpferisch zu bezeichnen. Jedoch bleibt dies noch viel zu oft eine bloße Floskel. Das hat zum einen subjektive Gründe: Wir sind häufig noch stark in subkulturellen Umgangsformen verhaftet; die unterschwellige Angst, unsere Utopien nicht in einfachen Worten erklären zu können oder mit sexistischen oder rassistischen Äußerungen konfrontiert zu werden,

lässt uns den Umgang mit Menschen abseits der Szenerealität scheuen und lieber unter uns bleiben; anarchistische Zentren bieten hauptsächlich Szene-Veranstaltungen an, anstatt sich für die Menschen im Viertel zu öffnen. Hier müssen wir weiter an uns arbeiten und danach streben, unseren Ansprüchen gerechter zu werden.

Aber es gibt auch objektive Gründe, die es erschweren, Ansatzpunkte für eine klassenkämpferische Praxis zu finden – selbst für Menschen, die ernsthaft daran interessiert sind. Wir leben in einer stark individualisierten Gesellschaft, in der es kaum kämpferische Traditionen in den Betrieben und wenig Erfahrungen mit kollektivem Widerstand in den Nachbarschaften gibt. Viele von uns arbeiten in Dienstleistungsberufen unter (schein)selbstständigen Beschäftigungsbedingungen, in denen es nicht leicht ist, sich mit Kolleg*innen zusammenzutun. All dies macht es für uns schwieriger, uns in reale Kämpfe einzubringen, als es beispielsweise aktuell für Genoss*innen in Frankreich ist. Diese Hindernisse gilt es zur Kenntnis zu nehmen; sie dürfen aber auch nicht als Ausrede genommen werden, nicht zu versuchen, zu einer relevanten Massenarbeit zu kommen. Dass eine solche auch hierzulande möglich ist, zeigen etwa aktuelle Ansätze der Stadtteilarbeit.

Die freie Rede verteidigen

Der progressive Neoliberalismus versucht neoliberale Politik mit progressiven Bewegungen wie dem Feminismus zu verbinden und posaunt dabei seine moralische Überlegenheit hinaus. Doch zu den Merkwürdigkeiten unserer Zeit gehört, dass ihm eine urliberale Tugend immer mehr abhandenkommt: das Prinzip der freien Rede. Die Bereitschaft, Andersdenkenden zuzuhören, abweichende Meinungen zuzulassen und in der Öffentlichkeit kontroverse Debatten zu führen, schwindet in besorgniserregendem Maße. Wer zu Corona oder zur Ukraine die offizielle Sichtweise nicht teilte, wurde schnell aus dem medialen Diskurs ausgeschlossen; für andere Themen gilt Ähnliches. Vielleicht hängt diese neue Intoleranz damit zusammen, dass die offizielle Ideologie sehr dünn geworden ist und die Herrschenden immer weniger Pluralismus zulassen, weil sie fürchten, dass sich die Infragestellung einzelner Aspekte unseres

Gesellschaftssystems schnell zu einer Generalabrechnung ausweiten könnte, deren Folgen für sie nicht mehr kontrollierbar wären.

Wie dem auch sei, jedenfalls hat die Unlust zur Kontroverse mehr auf die radikale Linke abgefärbt, als uns lieb sein kann. Es gibt wenig Offenheit für Diskussionen mit Leuten, die andere Positionen vertreten. Die Bereitschaft, anderen linken Gruppen oder Aktivist*innen aufgrund einzelner Aussagen (oder auch nur aufgrund des Kontaktes mit Dritten, die solche Aussagen getätigt haben) die Zusammenarbeit aufzukündigen, ist erschreckend hoch. Texte werden teilweise weniger aus Interesse an einem inhaltlichen Austausch gelesen, sondern vielmehr auf »verdächtige« Formulierungen gescannt, um, sofern sich solche finden, die Autor*innen skandalisieren zu können. Dass sich solche Umgangsformen ausbreiten konnten, hat sicher auch damit zu tun, dass viele der neu hinzugekommenen Aktivist*innen stärker durch die (a)sozialen Medien sozialisiert wurden. War es vor ein paar Jahren noch vor allem der Nahostkonflikt, so sind es aktuell insbesondere feministische Themen wie die Einschätzung des geplanten Selbstbestimmungsgesetzes für Transpersonen oder die Haltung zu Prostitution bzw. Sexarbeit, bei denen moralisierende Aufgeregtheit von allen Seiten eine sachliche Debatte tendenziell unmöglich macht. Völlig unerträglich und auch gefährlich wird es, wenn dies so weit geht, dass Linke zum Stören linker Veranstaltungen aufrufen oder sich gar vor den jeweiligen Versammlungsorten ein Mob bildet, der Besucher*innen bepöbelt, bedrängt und körperlich attackiert.

Unserer Einschätzung nach beteiligen sich Leute aus dem Spektrum des klassenkämpferischen Anarchismus weniger stark an den beschriebenen Auswüchsen als andere linksradikale Milieus, unsere Strömung ist aber auch nicht frei davon. Teilweise herrscht in unseren Kreisen auch die Meinung vor, dass wir uns aus solchen »Szenequerelen« heraushalten und uns stattdessen um »ernsthafte politische Arbeit« kümmern sollten. Diese Haltung ist verständlich, letztlich aber nicht sinnvoll. Wir denken, dass wir hier klar Stellung beziehen sollten und zwar weniger für oder gegen die eine oder andere Seite im jeweiligen Streit, sondern für die Möglichkeit, ohne Angst seine Meinung sagen zu

können. Die Freiheit der Rede ist keine Szeneangelegenheit. Sie ist eine Grundvoraussetzung jedes Kampfes um Befreiung. Soziale Bewegungen der unterdrückten Klasse brauchen unbedingt Orte, an denen es möglich ist, sich ungehindert über politische Interessen und Perspektiven zu verständigen. Es braucht Orte, an denen Widersprüche produktiv ausgetragen und auch einmal scheinbar »dumme Fragen« gestellt werden dürfen, wo Leute nicht verurteilt werden, weil sie ein ungeschliffenes Vokabular verwenden. Wo all dies nicht möglich ist, entsteht ein Klima der Einschüchterung und des Konformismus, und das ist Gift für jede emanzipatorische Bewegung. Uns geht es darum, eine offene Fehler- und Diskussionskultur zu schaffen, in der wir uns wieder mehr zuhören, versuchen, das Gegenüber zu verstehen, aber gleichzeitig hart an der Sache diskutieren können. Und ja, es gibt Grenzen einer sinnvollen Debatte; faschistischen Kräften und eindeutig rassistischen oder sexistischen Positionen sollten wir zum Beispiel tatsächlich keinen Raum bieten. Wo diese Grenzen genau liegen, wäre zu diskutieren. Sie sollten aber definitiv weniger rigide sein als im gegenwärtigen linksliberalen bzw. -radikalen Diskurs.

Die revolutionären Kräfte organisieren

Es braucht revolutionäre Organisationen. Organisationen also, die über eine ausgearbeitete kritische Theorie der bestehenden Gesellschaft und über eine klare Vorstellung vom Ziel einer herrschaftsfreien Welt verfügen. Zugleich sollten sie in realen Kämpfen der Massen verankert und bestrebt sein, diese Kämpfe zu intensivieren, zu verbinden und Ideen und Strategien für die revolutionäre Überwindung des Bestehenden zirkulieren zu lassen. Der Plattformismus beansprucht, eine spezifisch anarchistische Antwort auf die Organisationsfrage zu geben. Eine plattformistische Organisation hat ein gemeinsames revolutionäres Programm und eine gemeinsame revolutionäre Strategie. Sie ist dezentral und nicht-hierarchisch aufgebaut. Seit 2019 sind im deutschsprachigen Raum mit der »anarchakommunistischen Föderation die Plattform«, der »Perspektive Selbstverwaltung« in Berlin und der »Libertären Aktion« in Bern mehrere Organisationen entstanden, die von den Ideen des Plattformismus

inspiriert sind. Jedoch konnte der hohe Anspruch des Plattformismus bislang nicht eingelöst werden. Von den genannten Strukturen geht weder eine vorwärtsweisende Theorieentwicklung aus, noch verfügen sie über eine reale Verankerung in den Massen und ihren Kämpfen. Bis auf wenige Ansätze findet keine kontinuierliche und ernsthafte Einmischung in soziale Kämpfe bzw. Aufbau von revolutionärer Basisarbeit statt.

Bei der Beurteilung dieses relativen Misserfolgs müssen wir fairerweise anerkennen, dass es vor 2019 überhaupt keine organisatorische oder personelle Grundlage oder Tradition des Plattformismus im deutschsprachigen Raum gab. Selbst an Texten auf Deutsch hat es massiv gemangelt und bis heute sind viele zentrale Texte nicht auf Deutsch verfügbar. Dennoch gehört es zur Wahrheit, dass es bis dato nicht gelungen ist, die Organisation zu schaffen, die wir uns gewünscht haben. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Doch angesichts des relativ breiten Interesses für diesen Ansatz, der in unserer Region neuartig ist, bleibt eine gewisse Enttäuschung. Den seit 2019 begonnenen Aufbau des Plattformismus werten wir somit als Grundlagenarbeit, welche die Strömung überhaupt erst etabliert hat. Es ist gelungen, die Grundlage zu legen, von der aus wir nun weiter voranschreiten können, denn die Aktualität des Ansatzes bleibt unverändert. Jetzt muss es darum gehen, eine Organisation aufzubauen, welche wahrhaftig ein wichtiger Eckstein der sozialen Revolution wird.

Wir behaupten dabei übrigens keineswegs, dass der Plattformismus das einzig sinnvolle Modell revolutionärer Organisation ist. Die revolutionäre Organisation der Zukunft muss erst noch erfunden werden, alle bestehenden Formationen können sich bestenfalls als deren Keimformen erweisen. Deshalb begrüßen wir ausdrücklich den friedlichen Wettbewerb unterschiedlicher Ansätze des freiheitlichen Sozialismus, um unserem gemeinsamen Ziel der Überwindung von Ausbeutung und Herrschaft näher zu kommen. Es gibt wie immer viel zu tun, packen wir es an! – Aber lasst uns dabei nicht vergessen, die kleinen, schönen Dinge des Lebens und uns selbst wertzuschätzen.

Der erste Teil des Textes erschien in der CONTRASTE Nr. 465, Juni 2023.
Dies ist eine gekürzte Version des Textes. Den vollständigen Text findet ihr unter:
<https://kurzelinks.de/hs10>

ANZEIGE

#gewaltfrei
#selbstorganisiert
#herrschaftslos

Probexemplar oder Abo:
www.graswurzel.net



SCHWERPUNKT KULTURELLE LANDPARTIE



▲ »Eisen gestalten« von Katharina Hahn, 2014 Vogelsang

Foto: Billie Parzonka (siehe Seite 10)



▲ Eröffnung der ersten TANGENTE-Gruppenausstellung »Honeymoon« (2022): Elf Künstler*innen feiern ein Fest der Kunst in Vasenthen (siehe Seite 11).
Foto: Camillo Ritter



▲ Kleinkunst auf dem Dorfplatz von Güstritz

Foto: Dorothea Uhlendorf



▲ Der KulturBahnhof Hitzacker während der KLP 2023

Foto: KuBa

DER KULTURBAHNHOF HITZACKER

Das wechselhafte Schicksal eines Bahnhofs

Da stand also eines Morgens im Jahr 2014 in der Lokalzeitung, dass unser Bahnhofsgebäude versteigert werden soll, also privatisiert. Dem wollten wir nicht untätig zuschauen - viele Jahrzehnte war der Backsteinbau aus dem 19. Jahrhundert wichtiger und öffentlicher Dreh- und Angelpunkt des Kleinstadtlebens gewesen. Das war Vergangenheit - in Hitzacker gab es inzwischen keine öffentlichen Räume mehr für Treffen und Vernetzung, für selbstorganisierte Kunst und Kultur.

HAUKE UND URSULA PEHLKE, KUBA HITZACKER

Am Anfang war die Idee: Wir gründen einen gemeinnützigen Verein, ersteigern den Bahnhof und bauen dort ein soziokulturelles Zentrum auf. Und die Idee zündete: Aus vier Menschen am Küchentisch wurden innerhalb von vier Wochen über 40 Mitglieder des neu gegründeten Vereins »KuBa – KulturBahnhof Hitzacker e.V.«, denen es gelang, mit 60.000 Euro gesammeltem Startkapital auf der Auktion in Berlin ihren Bahnhof zu ersteigern. Alles im Konsens.

Große Bauaufgaben

Für die dringendsten Sanierungsarbeiten blieb sogar noch ein kleines finanzielles Polster. Und es gab die Bereitschaft der täglich mehr werdenden Vereinsmitglieder, ehrenamtlich zuzupacken. Mit viel Elan und Spaß machten sich die Leute daran, den Mief aus dem schlafenden Backsteinbau zu vertreiben, den Verfall zu stoppen oder zumindest zu bremsen. Die Bahn hatte seit Jahrzehnten nichts unternommen, um das Baudenkmal zu erhalten, seit vielen Jahren stand es leer – bis auf kurze, stacheldrahtintensive Intermezzi als Schienenhauptquartier der Castorpolizei. Das Asbestdach leckte wie ein Sieb, der Dachstuhl darunter wurde in den 60er Jahren gründlich mit den Insektiziden DDT und Lindan vergiftet. Eine Grundlage für die Entwicklung des KuBa waren die »Wendland-Strukturen«: Viele kreative Menschen, die

gut vernetzt und es gewohnt sind, spätestens, wenn der Castor kommt, alles stehen und liegen zu lassen, um mit Nachbar*innen, Freund*innen und Fremden loszulegen für Gemeinwohl und eine lebenswerte Zukunft.

Bereits im September 2014 begann die Kooperation mit in Hitzacker gelandeten Geflüchteten und führte zur politischen Kampagne »Zuflucht-wendland – 10.001 Geflüchtete ins Wendland«. Als der gesellschaftliche Wind sich drehte – Stacheldraht statt Kuscheltiere –, erodierte auch die zeitweise im KuBa erlebbare offene, interkulturelle Gesellschaft. Die Auseinandersetzung über die öffentliche Positionierung des KuBa zur Geflüchtetenpolitik und die katastrophalen Verhältnisse an den europäischen Außengrenzen zeitigten Risse im Vereins-Konsens und Austritte.

Nichtsdestotrotz entwickelte sich viel Leben im KuBa, es entstanden vielfältige Freiräume für Kunst und Kreativität: Probenräume für Tanz und Theater, Seminarräume und Ateliers, Räume für experimentelle Ausstellungen, Club-Kino und Café, Selbsthilfewerkstätten und Reparaturcafé, interkultureller Treffpunkt und Beratung von Geflüchteten. Neben den Vereinsmitgliedern nutzen zunehmend auch Externe, Gruppen und Organisationen die Räume für Projekte und Bildungsangebote.

Mit Kooperationen über den Tellerrand

KuBa kooperiert und schaut gern über den Tellerrand, zum Beispiel mit »MitOst Hamburg«, einem Verein für Sprach-, Kultur- und Jugendaustausch; oder mit dem Service Civil International, die uns tatkräftig unterstützten beim Bau eines Badezimmers im ersten Stock und dafür das Mosaikfliesen lernten und kulturelle Angebote von uns annahmen.

Mit dem hiesigen Kulturverein »Platenlaase« und Jugendzentren organisierten wir mehrere Jugendtheaterprojekte. Auch mit der Freien Bühne Wendland kooperierten wir in einer großen Produktion über das Sterben im Mittel-

meer, für das sie ausgezeichnet wurden vom Fonds Soziokultur.

Die Zeit des Lockdowns nutzten wir, um zu sanieren und mit Hilfe von Förderungen Räume zu erweitern. Jetzt war es möglich, das Dach komplett zu erneuern und auszubauen. Seitdem haben nicht nur weitere Gruppen Einzug in den KuBa gehalten, sondern der Bahnhof ist auch seit 2022 ein Wunderpunkt während der Kulturellen Landpartie. Anfangs als Ausweichpunkt der Elbvielharmone Hitzacker gedacht, die für Abstandsregeln einfach zu klein ist, merkten wir sofort, dass der KuBa nach der Um- und Ausbauphase ein enormes Potential entwickelt hat, das darauf wartet, bespielt zu werden.

Kultur zum Mitmachen

Zu den Mitbegründer*innen des KuBa gehört das Duo der Elbvielharmone, das seit Beginn der Kulturellen Landpartie in dieses größte selbstorganisierte Kulturfestival Deutschlands involviert ist. Sie erarbeiten das Programm für KuBa und laden bildende und darstellende Künstler*innen aus der Region ein. Ein feines Team aus KuBistas und Freund*innen verwandelt den Bahnhof in einen quirligen Ort an dem mensch sich noch wundern kann: Mitmachen ist unser Hauptaugenmerk – tägliche Workshops für Kinder und Erwachsene, dazu ein volles Programm aus Musik, Theater, Tanz regional, überregional und international. Feine Speisen und eine Bar laden zum Verweilen ein. Tägliche Plena, Putzpläne und Orga gehören natürlich auch dazu.

KuBa ist im Moment der einzige KLP Punkt in Hitzacker. Das Zentrum, oder die größte Ansammlung von »Wunderpunkten«, liegt zentraler im Wendland. Hitzacker mit der schönen Lage an der Elbe ist fast etwas ab vom Schuss. Diesen Ort muss mensch also mit Willen ansteuern, zufällig vorbei kommt ihr nur, wenn ihr mit der Bahn aus Lüneburg anreist und am KuBa aussteigt.

Link: kuba-ev.de

ANZEIGE

im Juli 2023
aaa 304

anti atom aktuell
Zeitung für die sofortige Stilllegung aller Atomanlagen

was zu tun bleibt

an verschiedenen Orten des jahrzehntelangen Kampfs, der antinuklearen Bewegung, haben wir auf Eichlage angeschlossen. Sind wir der Schwarm, der letzten drei verschwindenden Atomkraftwerke in Deutschland die Daseinsberechtigung verweigert?

nach dem sogenannten Atomausstieg

www.anti-atom-aktuell.de
Tollendorf 9 | 29473 Gohrde

anti atom aktuell

SCHWERPUNKT KULTURELLE LANDPARTIE



EIN LEBEN MIT DER KULTURELLEN LANDPARTIE

Keramik und Politik

Die Keramikerin Billie Parzonka hat viele Jahre als Ausstellerin und Mitgestalterin die Kulturelle Landpartie (KLP) begleitet. Für CONTRASTE ließ sie diese Jahre noch einmal Revue passieren.

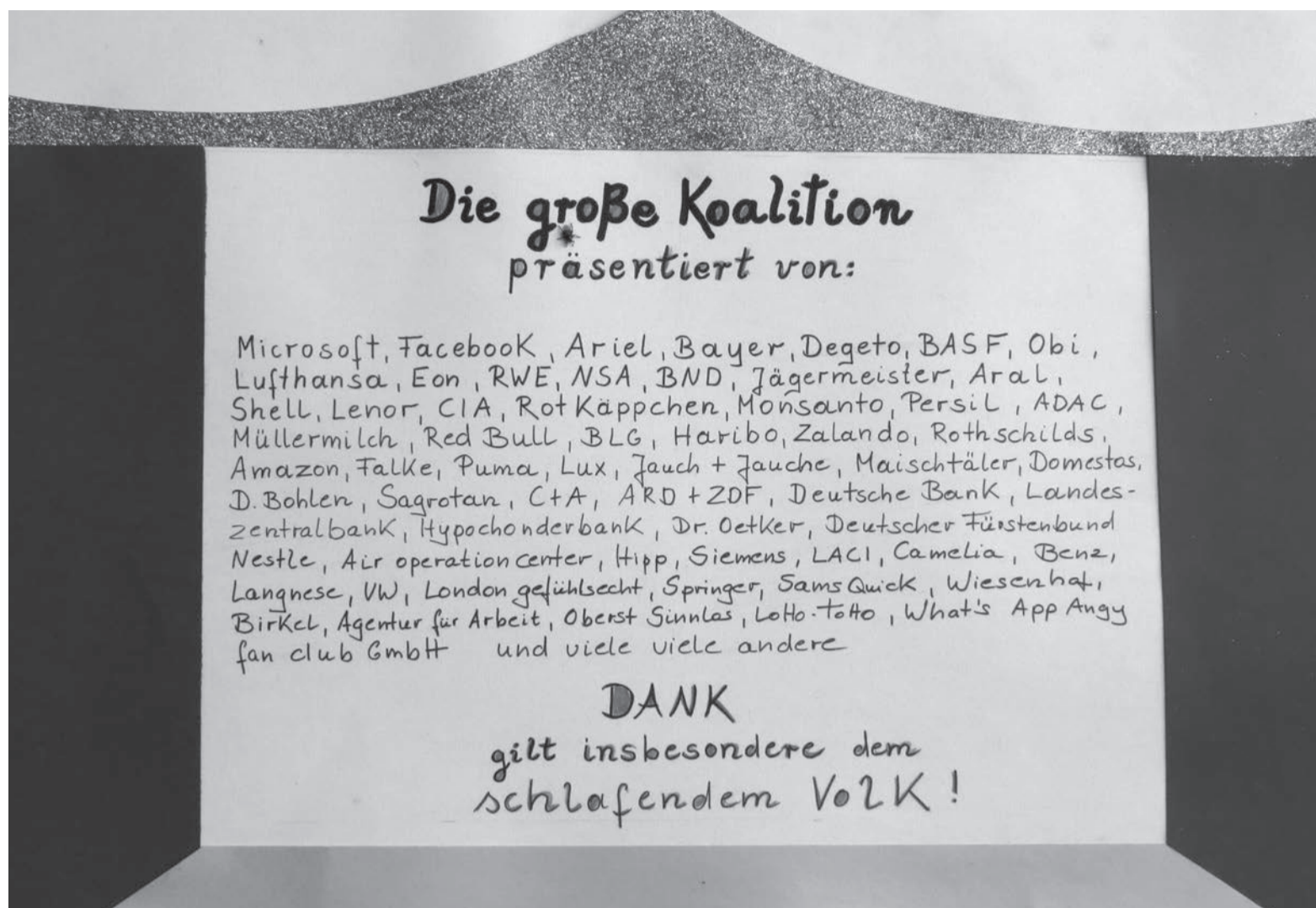
BILLIE PARZONKA, VASENTHIEN

Inzwischen ist es sehr lange her, dass ich zum ersten Mal an der KLP teilnahm, es war 1996. Als junge Keramikerin war ich zwei Jahre zuvor nach Klein Breese im Landkreis Lüchow-Danenberg gezogen, der Ausbau der Töpferei war so gerade eben zum Start der KLP geschafft. Sie war für mich so etwas wie »Liebe auf den ersten Blick«. Alles war neu und ich war überglücklich wieder zu töpfeln und auch über diese einzigartige Kombination. In kürzester Zeit lernte ich viele Menschen aus der Umgebung kennen, Künstler*innen und Handwerker*innen kamen zu dem neuen Wunderpunkt und luden mich ein, sie zu besuchen.

Der »Reisebegleiter« war damals dünn und fast alle Teilnehmer*innen kannten sich untereinander. Die Gäste der KLP waren ein ganz außergewöhnliches und extrem angenehmes Publikum. Sie brachten viel Zeit mit und waren größtenteils kommunikationsfreudig und politisch interessiert. Es entstanden oft stundenlange Gespräche, die sich um Gorleben, den Stand der Dinge vor Ort und den nächsten Castortransport drehten, aber auch sehr Persönliches, Lebenssituationen, Lebensentwürfe und allerlei Utopien waren die Themen. Es kamen auch öfter Gäste, die von ihren eigenen Projekten berichteten.

Neue Bekannte und neue Ausdrucksformen

Manchen Besucher*innen gefiel es so gut bei mir, dass sie mehrfach während einer Landpartie vorbei kamen und mich fortan jedes Jahr besuchten. Eigentlich war es nicht so geplant, aber es hatte sich so ergeben, dass Werkstatt und Laden sich in einem Raum befanden, was wirklich schön und praktisch war. Ich konnte meine Keramik gut verkaufen und habe meistens zusätzlich meine politischen Arbeiten ausgestellt. Damals wie heute bewegen mich noch viele andere Themen neben Gorleben, zum Beispiel der Einsatz des Unkrautvernichtungsmittels »Round up« oder die Situation des Handwerks. Mitunter habe ich monatelang jede freie Minute an solchen Projekten gearbeitet, bis sie fertig waren, andere Male habe ich spontan Plakate geschrieben oder Collagen hergestellt, wie zum Beispiel »die große Koalition« (siehe Bild). Oft waren diese politischen Aussagen Grundlage für sich entwickelnde Gespräche. Die ersten Jahre habe ich, falls Interesse bestand, Gäste durch die ganze Töpferei geführt und erklärt, wie ich arbeite und wer wollte, konnte mit oder ohne meine Unterstützung an der Töpferscheibe eigene Versuche starten. Damals habe ich nicht geahnt, dass ich einige Kinder, mit denen ich getöpfert habe, von nun an jedes Jahr wieder sehen würde, manche sind sogar



▲ Große Koalition, Plakat von Billie Parzonka

Foto: Billie Parzonka

viele Jahre später mit ihren eigenen Kindern wieder gekommen.

Ich hatte eine Ausbildung zur Scheibentöpferin im Rheinland gemacht, gegen Ende meiner Ausbildung eröffnete ich mit einem Freund und Kollegen eine eigene Werkstatt. Es reizte mich aber nicht, so zu arbeiten, wie ich es gelernt hatte, also immer wieder das Gleiche herzustellen, Masse statt Qualität und beim Dekor jedes Mal die gleichen Muster zu wiederholen. Nach vielen Experimenten gelang es mir, eine Glasur zu entwickeln, mit der ich zuverlässig und energiesparend arbeiten konnte. Ich habe sogenanntes Steinzeug hergestellt und mich auf Unterglasurmalerei und Airbrush spezialisiert. Ich glasierte mit der Spritzpistole, was zwar zeitaufwändig ist, mir aber zusätzlich unendlich viele Möglichkeiten bei der Oberflächengestaltung bot. Da ich kein »Serienmensch« bin, habe ich ausschließlich Einzelstücke hergestellt und konnte dabei meiner Phantasie freien Lauf lassen.

Die KLP als Bestandteil des Lebens

Außer zu Zeiten der KLP oder zu Castortransporten war es ziemlich still und ruhig im Wendland. Wenn ich dann Jahr für Jahr im Mai die Türen öffnete und plötzlich täglich viele Menschen kamen, war es schön und anstrengend zugleich. Ich erhielt manchmal so viel Lob, dass ich mir wünschte, dieses in eine kleine Schachtel packen zu können, die ich dann im Laufe des Jahres, bei Bedarf im Winter dann und wann einen Spalt öffnen könnte. Ich habe mich immer auf die Landpartie gefreut und sie genossen, aber ich war oft auch froh, wenn es geschafft war.

Die KLP ist von ihren Aussteller*innen und Künstler*innen selbst organisiert, so war es selbstverständlich, dass ich auch begann, am Plenum teilzunehmen, hin und wieder beim alljährlichen Korrekturlesen des Reisebegleiters zu helfen und ähnliches. Die KLP wurde zu einem festen Bestandteil meines Lebens, das Nachbereitungstreffen und nach kurzer Pause wieder das nächste Plenum zur Planung der jeweils nächsten KLP. Wir haben allerlei Techniken zur Entscheidungsfindung ausprobiert, mit dem Bestreben, dass wirklich alle zu Wort kommen können. So wurden auch einzelne Themen und Aufgaben in kleineren Gruppen bearbeitet und dann ins Plenum zurückgetragen. Eine Zeit lang gab es auch kleine Regionalgruppen, was mir sehr gefiel. Aussteller*innen trafen sich in den unterschiedlichen Werkstätten und Ateliers ihrer direkten Umgebung. Dabei wurden zum Beispiel die Abendveranstaltungen aufei-

ander abgestimmt oder gemeinsame Kunstaktionen geplant. Immer wieder war es eine Herausforderung, einen Hut zu finden, unter den wir alle passten. Aber schließlich ging es um unsere Existenz und es war unter anderem unser Ziel, zu zeigen, dass wir nicht (nur) jenes unappetitliche Pack sind, das sich quer stellt, wenn der Castor kommt.

Bis 2011 gehörte ja nicht nur die KLP, sondern auch der fast jährliche Castortransport nach Gorleben zum festen Bestandteil des Jahres. Der Widerstand war ebenso kreativ, bunt und vielseitig wie die Landpartie. Ich erinnere mich gut an Kunst im freien Raum, witzige Installationen, irgendwo mitten in der Landschaft, sowohl zu Castortransporten als auch während der Landpartie. Damals wie heute zogen Künstler*innen von Wunderpunkt zu Wunderpunkt, um dort aufzutreten, Konzerte zu geben, Theaterstücke zu präsentieren und so weiter. Vieles war zu jener Zeit noch nicht so durchorganisiert.

Pause und Veränderungen

Eine Pause als Ausstellerin habe ich eingelegt, als Ende 2000 mein Sohn zur Welt kam. In dieser Zeit habe ich ganz in Ruhe viele Wunderpunkte besucht, was mir sonst nicht möglich war. 2005 war dann umzugshalber meine letzte KLP im Waldhaus in Klein Breese. Aus »Keramik im Waldhaus« wurde »Steinzeug-Unikat« in Trebel. Unsere neue Wohnung war zwar größer als erhofft, aber die Werkstatt und der Laden sehr klein. So habe ich einige Jahre in Trebel an der KLP teilgenommen und dafür unser Wohnzimmer ausgeräumt, um mehr Ausstellungsfläche und Platz für Besucher*innen zu haben.

Inzwischen hatte sich aber das Publikum der KLP verändert. Es kamen zwar weiterhin tolle Gäste, aber auch Scharen von Menschen, die im Minutentakt durch die Ausstellungen rasten und sofort wieder weg waren. Es gab jetzt einfach mehr Wunderpunkte und Veranstaltungen, als ein Mensch in elf Tagen besuchen kann, viele haben trotzdem genau das versucht. Die Anzahl der Besucher*innen nahm zu und meine Einnahmen gingen zurück. Mit diesem Problem war ich nicht alleine, rund um Gorleben gab es immer wenig Wunderpunkte, während im Süden des Landkreises »der Bär tobte«. Nachdem mir dann eines Tages während der KLP ein großer Teil meiner Einnahmen gestohlen wurde, mochte ich nicht mehr alleine ausstellen. Auch habe ich nie wieder unser Wohnzimmer für die Landpartie ausgeräumt. Aufhören wollte ich aber nicht, so begann ich in Gedelitz, zwei Kilometer vom Zwischenlager entfernt, auszustellen und wurde

dann von einer damaligen Freundin eingeladen, im Gasthaus Wiese, am anderen Ende des Ortes auszustellen. Das Gasthaus Wiese kannte und mochte ich schon vorher – durch politische Veranstaltungen, Konzerte und Castortransporte. Damals stand die Wiese beim Gasthaus jedes Mal voller Zelte und es gab viele Camps, Infoveranstaltungen usw. Drei Generationen der Familie waren gleichzeitig im Widerstand aktiv. Etwas, das mir dort auch heute noch ganz besonders gut gefällt, ist, dass vegan lebende Menschen und Jäger im Gasthaus Wiese friedlich an einem Tisch sitzen können.

Rückblick und Ausblick

Spätestens mit dem Ende der Castortransporte ließ das Interesse der Besucher*innen an Gorleben nach, der Infostand der Bürgerinitiative stand einsam am Zwischenlager. Damit sich das ändert, bzw. wieder deutlich wird, dass Gorleben unser größter Wunderpunkt und Zentrum der KLP ist, haben wir uns im Gasthaus Wiese getroffen und Pläne für den »Gorlebentag« geschmiedet. Das Plenum war einverstanden und der erste Gorlebentag fand statt. Die Idee ging auf, in den folgenden zehn Jahren waren alle Ausstellungen am Pfingstfreitag geschlossen und alle Veranstaltungen am Zwischenlager. Dort gab es auch eine »Straße der Möglichkeiten«, mit Ausstellungen, Performance und Überraschungen aller Art. Abends dann Konzerte und Party.

2016 wurde ich so krank, dass ich meinen heiß geliebten Beruf an den Nagel hängen musste. So unangenehm Kranksein sein kann, ich finde auch im Garten, beim Anbau von Gemüse und Blumen, Kräutern in der Natur mein Glück und wieder endlose Gestaltungsmöglichkeiten. Gerne richte ich auch mit Hilfe meiner Kamera meinen Fokus auf all die Schönheit, die uns umgibt. Dabei kann ich mich so vertiefen, dass alles andere in den Hintergrund tritt, selbst der Schmerz über die weltweite Situation der Erde, der Menschheit und so weiter. Wenn es mir gut genug geht, sammle und verteile ich Saatgut oder unterstütze andere in ihren Gärten.

Während ich jetzt durch das Schreiben über meine vielen KLP Jahre nachdenke, wird mir klar, dass ich ihr wirklich viele spannende und schöne Stunden meines Lebens verdanke. Auch all die Freundschaften und Bekanntschaften, die durch die KLP entstanden sind, möchte ich auf keinen Fall missen. Und natürlich freue ich mich auf die nächste KLP und was es noch so alles gibt, zwischen Himmelfahrt und Pfingsten 2024 im Wendland.

ANZEIGE

PROTEST & KONFLIKT Ausgabe 4 | 2023

Versammlungsbehörden und übergreifende Ordnungsämter, Waffenverbotszonen und unzulässige Bettelverbote, Klima-Proteste und parteiinterner Streit: Das sind die Themen im Schwerpunkt »Protest und Konflikt« von AKP 4/23.

Mehr Infos  www.akp-redaktion.de

Einzelpreis: 13 Euro
plus Versand: 1,70 Euro
Abopreis (6 Ausgaben): 66 Euro

Alternative Kommunalpolitik (AKP) e.V.
Luisenstr. 40 | 33602 Bielefeld



VOM WENDLAND INS MITTELMEER

SCHWERPUNKT KULTURELLE LANDPARTIE

Solidarität zurückgeben

Nach vielen Jahren im Widerstand gegen das Atommüllendlager in Gorleben hat Jan Becker mit dem CompassCollective ein neues Projekt gestartet und bei der Kulturellen Landpartie (KLP) 2023 vorgestellt: »Das Wendland schickt ein Schiff.« Für CONTRASTE sprach Brigitte Kratzwald mit Jan Becker.

CONTRASTE: Jan, kannst du zu Beginn ein wenig über dich erzählen? Wer bist du, was machst du?

Jan Becker: Ich begleite den Widerstand gegen das Atommülllager seit 20 Jahren, zum Beispiel als Aktionskletterer, und habe dieses Hobby zum Beruf gemacht. Ich arbeite für die bundesweite Organisation »Ausgestrahlt« und mache nebenbei Baumpflege. 2016 haben wir einen Hof in Klein Witzeetze gekauft und wohnen jetzt hier mit unseren zwei Kindern.

Was bedeutet die KLP für dich?

Ich sehe die KLP vor allem als Chance für den Landkreis. Lange Zeit zeigte das Wendland ja ein fürchterliches Bild nach außen, es ging um Kämpfe, man sah den Polizeistaat, sogar um Terrorismus war die Rede. Mit der KLP wollte man den Menschen auch die schönen Seiten der Region zeigen und dass hier nicht nur Chaoten leben. Heute ist ja dieses Dogma von Atomenergie als der sauberen Energie vorbei.

Ich bin seit 2010 bei der KLP dabei mit Veranstaltungen zum Thema Atomkraft, der Zuspuch war aber eher dürftig. Als wir dann den Hof gekauft haben, haben wir einen eigenen, politischen Wunderpunkt gegründet. Wir hatten jedes Jahr Schwerpunktthemen mit tollen Referent*innen und vielen Besucher*innen. Politik ist im Lauf der Jahre bei der KLP immer mehr in den Hintergrund gerückt, Kunst und Musik oder Ausstellungen sind immer mehr geworden. Wir haben auf unserem Hof nur politische Veranstaltungen gemacht und das hat uns in der KLP besonders

gemacht, wir sind sozusagen das politische Aushängeschild.

Warum nach all den Jahren Arbeit gegen Atomkraft jetzt auf einmal ein Schiff?

Nach dem Auslaufen der Atomkraftwerke und dem Erfolg, dass es kein Endlager in Gorleben geben wird, ist das Thema Atomkraft ein wenig in den Hintergrund gerückt. Das Thema Seenotrettung im Mittelmeer war immer präsent und die Idee dahinter war: Wir haben in unserem Widerstand gegen das Endlager so viel Solidarität erlebt, ohne die wir diese langen Jahre des Widerstands gar nicht durchgehalten hätten, die wollen wir damit zurückgeben. Schon 2018 hatten wir als bisher größte Veranstaltung am Hof ein Soli-Konzert für die Organisation Seawatch.

Letztes Jahr habe ich ein großes Festival in Gorleben, die Kulturelle Widerstandspartei, mitorganisiert und dieses Jahr bin ich auf Tour gegangen von einem Wunderpunkt zum anderen unter dem Motto »Das Wendland schickt ein Schiff«. Es gab viele Vorträge an verschiedenen Orten, eine Ausstellung im KulturBahnhof in Hitzacker und eine Spendenaktion an allen Wunderpunkten, unterstützt von einer Getränkefirma. So konnten wir in diesen zehn Tagen 10.000 Euro an Spenden einsammeln.

Kannst du uns ein wenig mehr über das Projekt »Boatspotting im Mittelmeer« erzählen?

Unser Boot, die Trotamar III, ist klein, wir könnten damit nicht viele Menschen aufnehmen, daher können wir uns nicht als Seenotrettungsschiff bezeichnen. Wir wollen vor allem nach Booten in Seenot Ausschau halten und die anderen Schiffe der NGOs unterstützen. Zwischen Tunesien und Lampedusa sind derzeit so viele Boote unterwegs, dass man immer welche trifft, sobald man da ist. Wir können diese Menschen, wenn wir sie sehen, mit Rettungswesten versorgen, wir haben

auch Rettungsinseln, die wir ins Wasser lassen können, wenn die Boote kentern und so können die Menschen noch einige Stunden im Wasser ausharren. Dann verständigen wir die italienische Küstenwache, die sehr kooperativ ist und die Menschen dann aufnimmt.

Wie erlebst du die Selbstorganisation im Rahmen der KLP?

Selbstorganisation heißt, dass jede*r Einzelne im Verein mitwirken kann. Bei den Plena, die etwa alle zwei Monate stattfinden, können alle ihre Vorschläge einbringen. Die werden dann dort diskutiert, das kann nerven, ist aber auch eine Chance. Im Grunde ist die KLP ein zusammengewürfelter Haufen vieler Menschen aus dem Gorleben-Widerstand. Darum sind die Angebote sehr unterschiedlich, das reicht vom Yoga-Workshop bis zu großen Konzerten. Weil mir persönlich das zu wenig war, bringe ich politische Themen ein. Ich hätte mir manchmal mehr Mitarbeit von anderen gewünscht, die aber selbst nicht genug Ressourcen und Zeit haben. Ich habe gelernt, wenn ich den Menschen Partizipationsmöglichkeiten anbiete, wo sie nicht viel selbst machen müssen, sondern nur wohlwollend ermöglichen, so wie in diesem Jahr, dann funktioniert das.

Gibt es noch etwas, das du unseren Leser*innen mitgeben willst?

Das Thema Atommüll ist nicht vorbei, nur weil nun die letzten Atomkraftwerke stillgelegt wurden. Im Gegenteil, diese Fässer stehen jetzt in Gorleben im Wald herum und das Thema wird noch meine Kinder begleiten. Da ist es mir wichtig, einmal im Jahr darauf aufmerksam zu machen.

Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für das Schiff!

Link: compass-collective.org



▲ Die Wendlandfahne wird auf der Trotamar III gehisst. Foto: CompassCollective

EIN NEUER WUNDERPUNKT IN VASENTHIEN

Internationale Kunst ins Wendland bringen

Camillo Ritter hat mit seiner Partnerin Chenxi Zhong und seinen Eltern einen Hof in Vasenthiem im Wendland gekauft und dort den Kunstraum »Tangente« geschaffen. Dieses Jahr haben sich die beiden damit erstmals an der Kulturellen Landpartie (KLP) beteiligt. Camillo hat Brigitte Kratzwald für die CONTRASTE von seinen Erfahrungen berichtet.

CONTRASTE: Kannst du zuerst etwas über euch erzählen? Wer seid ihr und was macht ihr hier?

Camillo Ritter: Ich bin Fotograf und Bildhauer, meine Freundin Chenxi ist Bildhauerin und Druckgrafikerin. Wir haben in Hamburg Kunst studiert und in den letzten beiden Jahren unseren Master gemacht. Schon während unseres Studiums haben wir den Hof hier im Wendland zusammen mit meinen Eltern gekauft und renoviert. Weil wir so weit weg gezogen sind von den Zentren der Kunst, versuchen wir, Kontakte zu pflegen und ein Netzwerk zu erhalten, um mit der zeitgenössischen Kunst und den Themen der Welt in Berührung zu bleiben. Daher kam der Impuls, diesen Kunstraum zu gründen, mit dem wir internationale und junge Positionen der Kunst hier aufs Land holen. Wir haben eine Scheune ausgebaut, in einer Hälfte wohnen wir, in der anderen haben wir unsere Ateliers, die wir aber zwei Mal im Jahr ausräumen, um die Kunst anderer Menschen zu präsentieren.

Die KLP ist ja aus dem Widerstand gegen das Atommülllager entstanden und wird hauptsächlich von Menschen getragen, die schon lange an dem Protest beteiligt sind. Wie sehr ist das für euch als Neueinsteiger*innen noch von Bedeutung?

Meine Eltern waren im Umfeld dieser Widerstandsbewegung, daher kam auch deren Moti-

vation, sich im Alter hier noch einen Hof zu kaufen. Ich habe ein freiwilliges ökologisches Jahr gemacht, der Widerstand gegen Atomkraft ist mir noch irgendwie im Blut. Wir wurden schon angezogen durch dieses »alternative Rauschen«, das das Wendland umgibt, aber auch von der großen Dichte an Kulturschaffenden hier. Wir hatten dann allerdings den Eindruck, dass diesen Widerstand manchmal ein wenig Folklore umgibt, er scheint mir mehr Symbol zu sein. Die großen Fragen der Gegenwart, die Konflikte, die Klimakrise, und aus künstlerischer Sicht, die Ästhetiken der Gegenwart sind hier wenig vorhanden.

Wir teilen natürlich gewisse linke Werte, wir sind gegen Atomkraft, das ist verpflichtend, um dabei zu sein, aber wir verfolgen keine eigene politische Agenda, wir wollen moderne Kunst zeigen. In diesem Sinne haben wir unsere letzte Ausstellung »Lass das, ich hass das« genannt und dazu fünf Künstlerinnen eingeladen, denen wir ein wenig von der Geschichte des Wendlands erzählt haben. Wir haben sie gebeten, Werke mitzubringen, die irgendwie ein Unwohlsein zum Ausdruck bringen, in dieser Zeit zu leben. Die Werke sollten sozusagen ein »Dorn in den Sandalen der Wendlandtouristen« sein und aus dem idyllischen Wohlgefallen ausbrechen – und das haben sie alle auf ihre eigene Weise getan.

Ihr seid dieses Jahr zum ersten Mal bei der KLP dabei gewesen. Wie ist es euch gelungen, in dieses selbstorganisierte Festival einzusteigen?

Wir haben uns schon ein Jahr davor lautstark in der Region präsentiert und alle eingeladen. Man kannte uns also, das hat uns sehr geholfen. Wir wurden dann auch mit offenen Armen empfangen, von den alten Kulturschaffenden ebenso wie von den alten Politikaktivist*innen. Es fanden alle bereichernd, dass wir Qualität

bieten, ein gutes künstlerisches Programm. Andererseits ist es auch eine Herausforderung, die Strukturen, die über die letzten 30 Jahre aufgebaut wurden, an eine neue Generation zu übertragen. Darum wird es positiv gesehen, wenn junge Menschen dazu stoßen. Wir haben nur gute Erfahrungen gemacht und kommen mit allen gut aus.

Wie habt ihr eure erste KLP erlebt? Wollt ihr nächstes Jahr wieder dabei sein?

Die KLP ist einfach wichtig, um Menschen hierherzubringen. Wir hatten hier in unserem Dorf mit 400 Einwohnern zwischen 2.500 und 3.000 Besucher*innen in unserer Ausstellung zu zeitgenössischer Kunst, mit durchaus schwierigen Arbeiten. Das schafft der Kunstverein in Hamburg nicht. Dafür sind wir auf die KLP sehr angewiesen und froh, dass wir dabei sein dürfen. Wir werden definitiv wieder dabei sein und freuen uns schon sehr darauf, obwohl es irre anstrengend ist.

Möchtest du unseren Leser*innen sonst noch etwas erzählen?

Ja, ich würde gerne von unseren anderen Projekten erzählen. Da ist das »Art Camp«, das wir diesen Sommer zum zweiten Mal gemeinsam mit einem Umweltschutzverein aus Hannover organisiert haben und auch weiterhin jedes Jahr machen wollen. 26 Künstler*innen aus der Ukraine, Belarus und Serbien waren zu Besuch, wir hatten ein inspirierendes Programm mit Workshops, Vorträgen und Ausflügen und einer Ausstellung am letzten Wochenende. Und dann gibt es noch unser großes utopisches Zukunftsprojekt: Wir haben ein altes Sägewerk gekauft, ein riesiges Grundstück mit mehreren Gebäuden und noch den alten Maschinen.

Dieses Areal wollen wir in den nächsten Jahren zu einem Kulturzentrum ausbauen, mit Wohnraum für Kulturschaffende, Ausstellungsraum, Veranstaltungsräumen, Restaurant. Davon wird man hoffentlich noch hören.

Vielen Dank und viel Erfolg für die großartigen Projekte.

Link: tangente-moon.com

ANZEIGE

iz3w ◀

Liberté, Egalité, Identité? – Identitätspolitik

Außerdem: Krieg im Sudan | Vertragsarbeit in der DDR | Wahlen in Thailand

52 Seiten, € 6,-

www.iz3w.org

iz3w ▶ Zeitschrift zwischen Nord und Süd

Foto: Amir Geshani / Ungleich



BESTAND DURCH VERÄNDERUNG

Ende einer Utopie – Zeit für eine neue?

Bei einer Veranstaltung 2005, 15 Jahre nach den ersten wunde.r.punkten, hielt Helmut Koch eine Rede, die sich mit dem sich ändernden Selbstverständnis der Kulturellen Landpartie (KLP) auseinandersetzte. Diese Rede geben wir hier in gekürzter Form wieder. Die aktuelle Bestandsaufnahme zeigt: Das Ringen um das Selbstverständnis ist nach wie vor ein Thema der KLP. Vielleicht macht sie gerade das so lebendig.

Das Selbstverständnis des Anfangs der wunde.r.punkte gründete sich auf Gemeinsamkeiten, die in Kunstaktionen als Teil oder als Fortsetzung des Widerstands gegen die Atomanlagen entstanden waren. Die nächsten Dazukommenden fügten sich hier noch bruchlos ein, da sie über ihre Biografie Zugang fanden, es war nicht notwendig, ein Selbstverständnis nach innen zu definieren. 1994, zu Beginn der Kulturellen Landpartie, herrschte nur in einem Punkt Selbstverständnis: Die Sache zwischen Himmelfahrt und Pfingsten sollte weitergehen, aber nicht mehr unter dem Namen wunde.r.punkte. Dann wurde immer mehr des formulierten Selbstverständnisses der wunde.r.punkte übernommen, nun mit dem Ziel, Selbstverständnis zu schaffen. Der Beginn der wunde.r.punkte fiel in die Dürstzeit des Widerstandes. Der Beginn der KLP in die Zeit der Castor-Transporte. Durch den Erfolg der KLP stiegen die Erwartungen des Widerstandes an die KLP.

Wachstum verändert

Anders als die wunde.r.punkte, die sich als positives Gegengewicht zu Demonstrationen verstanden, sollte die KLP eine eigene Rolle übernehmen. In dem Maße, wie das Medieninteresse an den Transporten schwand, stieg das Interesse der Widerstandsgruppen an der Publikumswirksamkeit der KLP. Auf der »gegnerischen« Seite wuchs das Interesse ebenso: Politik und Wirtschaft »entdeckten« die KLP. Und versuchten auch gleich, sie zu vereinnahmen. Spitze dieser Versuche war das Ansinnen eines Rolf Meyer – Pressesprecher der BrennElementeLagergesellschaft – sich als Museumsleiter an der KLP zu beteiligen. Die Fragen, wer teilnimmt und wer organisiert, bekamen eine immer größere Wichtigkeit. Was 1994 als kulturelle Notgemeinschaft mit geringstem Aufwand begonnen hatte, musste nun einer immer größeren Veranstaltung Halt geben.

1999/2000 gab es wieder eine umfangreiche Auseinandersetzung um die Frage, wie groß und aufwendig der »Apparat« und der Reisebegleiter werden sollten. Service oder Kultur, Kultur oder Politik, Plenum oder professioneller Apparat, mit oder ohne Verein, waren, neben personellen Fragen, die Konfliktpunkte. Das

Weitermachen orientierte sich so: Nicht professionell vergeben, aber bezahlt für die eigenen Leute. Weiterhin offen und unjuriert, aber mit einem Reisebegleiter der orientieren sollte. Mit einem Plenum, das entschied und einer Gruppe, die diese Entscheidungen autonom für ein Jahr umsetzte. Mit einem Verein, der nur das tat, was das Plenum beschloss.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Eigentlich super. Aber mit politischem Postulat und einer Wirklichkeit, die trotz aller Bekundungen, eben dieses auf die hinteren Plätze verwies. Ihr vorläufiges Ende fand die breiter werdende Kluft zwischen politischem Anspruch – wir kämpfen gegen die Atomanlagen – und der KLP-Wirklichkeit – Ausstellungen, Veranstaltungen und Umsatz machen – in der Erklärung der Koordinations-Gruppe 2003, in der sie begründet, warum sie nach 2004 nicht weitermachen wird. Seit 2004 diskutieren nun Plena und Arbeitsgruppen erneut über das Selbstverständnis. Letztlich zeigt sich das wirkliche Selbstverständnis der KLP darin, wie mit sympathischen Pragmatismus die KLP 2005 technisch vorbereitet wird.

Wer die Leitsätze aus dem Herbst 2004 mit den Grundsätzen des Herbstes 1989 vergleicht, wird zunächst viel Übereinstimmendes finden. So habe ich auch gesucht: nach Gemeinsamkeiten.

Wo bleibt die Utopie?

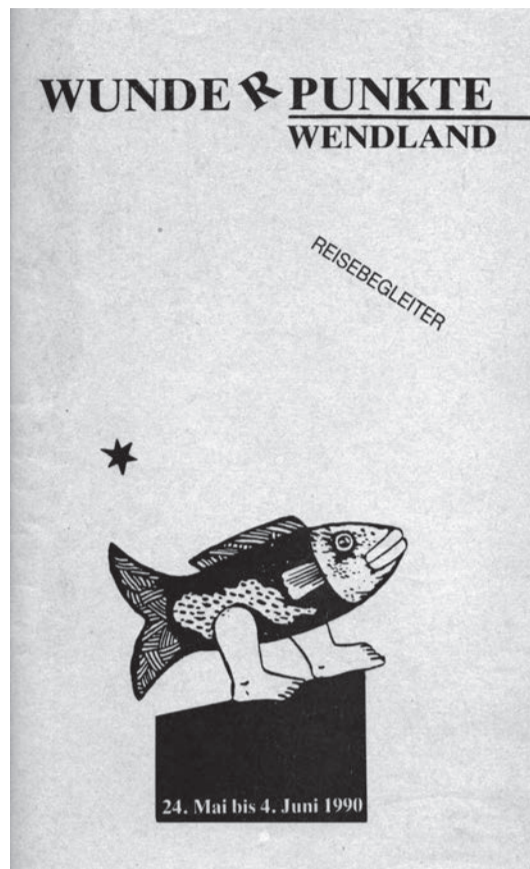
Wichtig sind aber die Unterschiede. Da, bei der Politik, geht es in der KLP 2005 nur noch um »Gorleben«. Jetzt, fast zum Schluss, da kommt's: Eins ist so sehr weg, dass ich fast nicht gemerkt hätte, dass es fehlt: die Utopie. Das Verständnis der wunde.r.punkte, zehn Jahre nach 1004, schloss direkt an 1004 an und damit an den Glauben, dass ein anderes Leben möglich sein müsse, als das entfremdete kapitalistische. Deswegen Wendland, deswegen gegen Atomindustrie, deswegen für Solidarität, Frieden und Selbstbestimmung. Nicht fremdbestimmt arbeiten, nicht mit jeder Konsumwelle mitschwappen. Der Zustrom aus der ehemaligen DDR brachte uns Menschen mit anderer Biografie, mit anderer Weltsicht. Die wunde.r.punkte wollten aus der Wendezeit heraus eine Brücke schlagen, die Option auf ein anderes Deutschland wahren.

Die Utopie ist weg. Oder? Vielleicht nicht bei jedem.

Und heute? Wir sind verändert, haben Hoffnungen verloren, Erkenntnisse gewonnen. Wir sind also älter geworden. Die Selbstverständlichkeiten, aus gemeinsamer Arbeit und parallelen Biografien stoßen an die Grenzen der Zeit und der großen Zahl.

Und heute? Wir haben den Garten Eden verlassen, wir sind längst zu viele und zu unterschiedlich. Ist ein umfassendes, Identität bildendes Selbstverständnis bei der KLP notwendig? Wofür? Geht es um Professionalisierung? Ich war bisher dagegen, weil ich glaubte, dass damit etwas Besonderes verschwindet. Was aber, wenn sich dieses Besondere ohnehin schon aufgelöst hat?

Zermahlen vom täglichen »Geiz ist geil« und »Kaufen ist alles«. Könnte da ein Loslassen der bisherigen Identitätssuche nicht den Weg für etwas Neues frei machen? Eigene Gemeinschaftsaktionen im Rahmen der – notwendig kommerzieller werdenden – Gesamtveranstaltung? Oder auch eine Abspaltung, eine parallele Aktion? Eine Utopie... ein gefühltes Ziel. Ich weiß es nicht, aber die Zeiten ändern sich.



▲ Die Titelseiten der Reisebegleiter von 1990...



▲ ... und von 2023.

Grafiken: Irmhild Schwarz

BEST PRACTICE FÜR DIE TEILNAHME AN DER KULTURELLEN LANDPARTIE

Alles selbstgemacht und mit den anderen abgestimmt

An einem Themenabend hat der Rat der KLP den Auftrag bekommen, die Themen Wachstum und Qualität weiter zu verfolgen. Ein Ergebnis war dieses Papier »Best Practice« zur Teilnahme an der Landpartie:

Das eigene Gewerk steht im Mittelpunkt und bestimmt das Profil des Punktes. Kunst, ein Kunsthandwerk, eine Musikgruppe, Gesang, Theater, Politik, Literatur, Ökologie, Physik, Philosophie oder was auch immer.

Wenn ich Gastausteller*innen einlade, sind das Menschen, die ich kenne, Freund*innen, die zu meinem Profil passen. Gastausteller*innen sind während der Kulturellen Landpartie vor Ort. Wer nicht vor Ort ist, kann nicht verkaufen. Alle Dinge, die an meinem Punkt verkauft werden, sind von mir oder den Gastausteller*innen selbst hergestellt.

Wenn ich mir Gäste mit Ausstellungen oder Veranstaltungen einlade, verspreche ich mir etwas Positives für meinen Punkt. Ich werde also meine Gäste nicht ausnutzen und an ihnen verdienen. Kostenumlagen sollten sich also nach den tatsächlichen Kosten richten.

Meine Gastausteller*innen, genauso wie ich, können den Besucher*innen Auskunft über den aktuellen Stand in Gorleben und die Geschichte der Kulturellen Landpartie geben.

Wir haben im Titel »Wunderpunkte«. Neue Punkte müssen bei ihrer Bewerbung angeben, warum sie eine Bereicherung für die Landpartie sind. Ich prüfe also auch auf meinem alten Punkt mein Angebot auf Qualität und Besonderheit, die nur ich zeigen kann. Ich brauche an meinem Punkt nicht die ganze Bandbreite der Möglichkeiten von Kunst, Kunsthandwerk, Musik, Gastronomie vorhalten. Entscheidend

ist, dass mein persönliches Anliegen deutlich im Mittelpunkt steht. Die Kulturelle Landpartie als Ganzes stellt die Bandbreite der Möglichkeiten zur Verfügung. Das heißt auch, dass ich mich bemühe, die anderen und damit die gesamte Landpartie im Blick zu haben und nicht den oder die x. Keramiker*in von irgendwoher dabei haben muss.

Das bedeutet, dass meine Veranstaltungen in mein Profil passen und ich nicht dasselbe anbiete, wie diverse andere Punkte, damit wir uns nicht gegenseitig Konkurrenz machen und unser eigenes Profil noch deutlich bleibt. Wir vernetzen uns zum Beispiel regional und sprechen über geplante Angebote.

Wir versuchen, unsere Nachbar*innen im Dorf mitzunehmen, zu kommunizieren, was wir vorhaben, darüber zu sprechen, wie wir die Parkmöglichkeiten im Dorf am besten nutzen, ohne jemanden zu behindern. Ich übernehme Verantwortung für meinen Punkt, das heißt, dass ich notfalls auch das Parken meiner Gäste kontrollieren muss oder meine Absperrungen oder Hinweisschilder noch einmal verändere, wenn sie nicht deutlich genug waren.

Wir achten auf unseren ökologischen Fußabdruck. Das betrifft vor allem die Größe unse-

res Punktes, die Flächen, auf denen geparkt werden kann, ohne größere Schäden zu verursachen. Wir benutzen kein Plastikgeschirr und möglichst wenig Einweggeschirr, auch wenn es biologisch abbaubar ist. Wir bieten regionales und möglichst biologisches Essen an und achten auf Müllvermeidung und/oder Mülltrennung. Wir beschäftigen uns mit den Möglichkeiten der Fäkalienentsorgung vor Ort, um keine Umweltschäden anzurichten.

Ich achte darauf, dass ich genügend Toiletten habe, je nach Größe meines Punktes. Ich achte auch auf Wildcamper*innen in meiner Gegend und versuche, sie anzusprechen und darauf hinzuweisen, dass das nicht erwünscht ist. Wenn ich Campingmöglichkeiten anbiete, muss ich Toiletten und Wasser zur Verfügung stellen.

Ich muss keine Gastronomie zur Verfügung stellen. Leitungswasser sollte immer umsonst angeboten werden. Wenn ich etwas zum Essen anbiete, achte ich darauf, dass es auch für kleines Geld möglich ist, den Hunger und Durst zu stillen, vor allem bei Familien mit Kindern.

Es gibt die Möglichkeit, bei der event-card mitzumachen, die Geflüchteten und anderen die Möglichkeit bietet, für weniger Geld an Kultur und Genuss teilzunehmen.

ANZEIGE

**Gemeinsam
die Welt
verbessern?**
Genossenschaft gründen!

www.genossenschaftsgruendung.de

Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.
Baumeisterstr. 2 · 20099 Hamburg · Tel. 040-2 35 19 79-0

50 JAHRE LONGO MAÏ

» Es möge lange dauern! «

Nicht weit von Forcalquier (Alpes-de-Haute-Provence) auf dem Hügel der Zinzine zeigt sich der Frühling schon Mitte Februar. Hier begannen 1973 die ersten Pionier*innen, Wasserquellen zu suchen und einzufassen sowie die fast undurchdringlichen Eichenwäldchen von Gestrüpp zu befreien, um Gemüsegärten und Felder anzulegen. Das erste Projekt von Longo maï (»es möge lange dauern« auf Provenzalisch) war geboren.

ELKE, LONGO MAÏ

Die Ernten der ersten Jahre fielen eher spärlich aus, von Biodiversität keine Spur, es gab vor allem Spinat und weiße Rüben. Doch das Gefühl, in der Gruppe, mit eigenen Händen etwas zu schaffen, sein eigener Chef zu sein, eine neue Form des Zusammenlebens ausprobieren zu können, waren Genugtuung und Herausforderung zugleich. Nebenbei mussten die Ruinen der drei Weiler le Pigeonnier, Grange Neuve und St. Hippolyte wieder aufgebaut werden, um ein Dach über dem Kopf zu haben, sowie ein Stall errichtet werden, denn eine erste Schafherde sollte beim Roden helfen.

Heute, 50 Jahre Jahre später, erinern nur noch einige alte Grundmauern aus Feldsteinen an die früheren Zeiten; 80 Personen von 0 bis über 70 Jahre leben hier. 90 Hektar Land wurden für Gemüsegärten, Viehzucht und Landwirtschaft gerodet. Jedes Jahr durchstreift die Gruppe der Holzfäller*innen während der Wintermonate bis hin zum Frühjahr die Wälder, um Feuerholz zu schlagen. Äste werden zu Reisigbündel für den Holzbackofen geschnürt oder als Bodenbedeckung der Gemüsebeete gehäckselt. Inzwischen gibt es viele Holzfällerinnen, die sich für den Umgang mit Axt und Motorsäge begeistern. Sie schlagen auch Bauholz nahe dem Weingut la Cabrery im Luberon und gar im Hof Ulenkrug in Mecklenburg-Vorpommern.



▲ Das Leben bei Longo maï als Wimmelbild

Bild: Maria (Longo maï)

Die Schafschur, welche Mitte Februar bei unserer Herde beginnt, ist schon lange keine reine Männerdomäne mehr. Die Gruppe der Scherer*innen ist bis Mitte Juni in der Region von Toulon bis in die Hochalpen unterwegs, stets von unseren Wollexpertinnen begleitet, welche die guten Wollflüsse für die Spinnerei auswählen. Über die Jahre hat sich die Gruppe der Schäfer*innen verjüngt, der Schafstall wurde renoviert und das Hüten neu durchdacht, denn anhaltende Dürre lassen die Wiesen immer ärmer werden und es ist schwierig, eine zu große Herde zu ernähren.

Das Unterholz auf dem Hügel der Zinzine müssen sich die Schafe auch mit der Ziegenherde teilen, von Juni bis Mitte Oktober genießen sie noch

die saftigen Weiden der Hautes-Alpes. Im Frühjahr, während der Ablammung, wird jede helfende Hand dankbar angenommen. Ab Februar/März gibt es auch bei den Ziegen viel Arbeit, die Zicklein kommen auf die Welt. Seit 15 Jahren bevölkern 26 Ziegen den Zinzine-Hügel und sind vor allem für ihren Käse begehrt. Sie gehören einer provenzalischen Rasse an, welche vom Aussterben bedroht ist. Im Verband mit anderen Züchter*innen der Region tragen wir dazu bei, dass sie erhalten bleibt.

Von April bis November herrscht Hochbetrieb in der Hofkäserei und im Frühjahr erfordert das Ziegenhüten besondere Aufmerksamkeit, um das Abfressen aller frischen Triebe zu verhindern, welches den schon unter der Trockenheit leidenden Eichen-

wäldern noch mehr Schaden zufügen würde. Gegen eine erneute Wolfsattacke wacht die junge Hütehündin Noisette und für kleinere Verletzungen, Krankheiten oder notwendige Desinfektionen gibt es eine enge Zusammenarbeit mit unseren Kräuterteeen.

Im Gegensatz zu fast allen anderen Aktivitäten ist die der Kräuterteeen eine reine Frauendomäne geblieben. Sie beginnen im Februar mit dem Sammeln von Huflattich, Knospen der schwarzen Johannisbeere, Hagebutten und Feigen. Das trifft sich gut, da die Obstbäume gerade zu dieser Zeit geschnitten werden. Im März beginnt die Vorbereitung der Kräutergärten zur Aussaat von Basilikum, Kamille, Majoran und vielem mehr; das Sammeln findet erst im Herbst

ein Ende. Kleinere Mengen werden zu Urtinktur und Kräutertee verwandelt, größere wie Thymian, Salbei, Lavendel und andere beliebte provenzalische Heilkräuter destilliert und zu ätherischen Ölen und Hydrolate verarbeitet.

Unsere Kräuterteeen absolvieren außerhalb von Longo maï eine Ausbildung, hatten aber zuvor in den Kooperativen jahrelange praktische Erfahrungen gesammelt, die sie in reger Zusammenarbeit mit Kooperations*innen, Freund*innen aus anderen Projekten und Interessierten teilen. Ihre Produkte sind nicht nur in unseren Kooperativen, sondern auch auf den Wochenmärkten und zur Weihnachtszeit in der Schweiz, ein echter Renner.

Unsere Art der Selbstverwaltung erfordert Überlegungen zu gemeinsamen Organisationsformen und Verantwortlichkeiten. Eine faire Arbeitsteilung ist ebenso notwendig wie eine gerechte Verteilung der Früchte. In den Anfängen wurde das Kollektiv klar in den Vordergrund gestellt, persönliche Aspekte waren zweitrangig. Heute versuchen wir, auf die Bedürfnisse jeder einzelnen Person zu achten und darauf, was sie zum Kollektiv beitragen möchte. Die Zahl der Leute ist gestiegen, die Orte sind vielfältig, drei Generationen aus zehn verschiedenen Ländern leben unter einem Dach, das setzt Energien frei und es braucht viel Zeit, Raum und Kraft, um das Miteinander zu leben und das Erlebte immer wieder zu hinterfragen. In einem Orchester sagt man, dass Einklang die größtmögliche Reibung auf kleinstmöglichem Raum sei.

Leicht gekürzte Fassung aus: Nachrichten aus Longo maï, Nr. 138, Frühling/Sommer 2023

Die Bewegung Longo maï umfasst ein Netzwerk von elf selbstverwalteten Kooperativen, die in Frankreich, Österreich, Deutschland, Rumänien, in der Schweiz und in der Ukraine liegen.

Link: <https://www.prolongomaï.ch>

AUS DER KLIMAGERECHTIGKEITSBEWEGUNG

Ein Projekthaus aufbauen - Teil I



Was braucht die Klimagerechtigkeitsbewegung?

Mehr Demos, Menschen, Orte? Ist dieses »Mehr« nicht ein kapitalistisches und daher ein toxisches Muster?

Bleiben wir mal bei den Orten: Braucht es andere (Wohn-)Räume? Eine andere Nutzung vorhandener, kaum genutzter Strukturen? Es gibt so viel Leerstand, zum Beispiel auf dem Land. Und auf vielen Höfen leben nur ein, zwei Personen.

Ein paar alternative Projekte entstehen genau dort, trotz vieler Hindernisse. Da finden sich ein paar Menschen zusammen und gründen etwas. Das neue Leben wird auf jeden Fall solidarischer und bedürfnisorientierter – und autonomer sowieso. Dieses neue Leben versuchen dann die paar im Gemeinschaftsleben unerfahrenen, politisch Aktiven umzusetzen. Und weil ja alles ein Experimentierfeld ist, fragt man natürlich nicht die schon existierenden alternativen Projekthäuser nach ihren Erfahrungen.

Man guckt mal, wie schnell alle Projekte anlaufen. Man grün-

det natürlich einen Verein, der Transformation der Gesellschaft, Klimaschutz und Feminismus in der Satzung stehen hat, versucht sich in Verwaltung. Und das Haus soll gekauft werden. Das wird viel Arbeit. Dafür müssen natürlich noch ein paar mehr Leute ins Projekt kommen.

Der Ort, den man gerade gegründet hat, ist also offen für alle Interessierten. Außer für Nazis und so. Es kommen immer wieder Besuchende ins Haus, aber meistens Bekannte und Bekannten und Menschen aus der spezifischen politischen Blase. Ein paar davon sind motiviert, bei einzelnen Projekten wie dem Acker oder bei Aktionen und Events mitzuhelfen. Ein paar müssen erstmal runterkommen vom Aktivismus. Oder einfach unterkommen, weil sie sonst nur schwer irgendwo leben können.

Viele Aktivistis sind ohne Geld und/oder anonym unterwegs, teils auch ohne Hartz zu bekommen. Sie sind vielleicht müde von der letzten Autobahnblockade oder den Kohlegruben-Aktionen. Viele haben unter Anfeindungen gelitten und konnten kaum anders, als »das System« zu verlassen. Und dann bleiben sie erst einmal in dem jungen Projekthaus,

können beim Haushalt zumindest ab und an mithelfen.

Die Menschen des Ortes, die eigentlich konkrete Projekte machen wollten, sind eher mit dem Haushalt und dem sozialen Miteinander beschäftigt, und nebenbei müssen sie eine Hauskauf-Kampagne und die ganze Verwaltung umsetzen. Ehrenamtlich. Platz ist auch meist knapp, die Bedürfnisse sehr unterschiedlich. Man versucht, das in Plena bestmöglich auszuhandeln. Immer wieder. Fast jeden Tag.

Das zieht sich über Monate, ein paar Jahre. Ab und an gibt es auch Erfolgsmomente, aber es werden auch die Projektmenschen, die am meisten zu den Plena gehen, müde. Diejenigen, die sich zu Beginn motiviert als eine Art Kernteam zusammengefunden haben, wollten eigentlich ihre Wunschprojekte auf dem regenerativen Acker oder im Seminarraum umsetzen.

Nach und nach häufen sich die sozialen Konflikte. Ein Teil des Kernteams spaltet sich langsam ab. Warum, das wird nicht angesprochen, außer in den Sozialplena, in denen vor allem in abstrakter Sprache alle einander sagen, dass sie sich in ihren Bedürfnissen nicht gesehen fühlen.

Irgendwann eskaliert es. Ein paar neue Menschen, und die, die sich schon länger gegen das Kernteam wenden, machen aus persönlichen Konflikten einen politischen Aufstand gegen die so genannte Machtelite. Sie machen auch eine Spontan-Demo gegen den Verein, der das Projekt von Anfang an trägt – für einen Umbruch.

Wenn schon nicht der Wandel im Großen möglich ist, und man sich hier in diesem kleinen, isolierten Projekthaus tagtäglich so verdammt unwirksam fühlt, dann braucht anscheinend zumindest das eigene Zuhause eine Revolution?

Und das Kernteam, das vor einer Woche noch gemeinsam Plenum gemacht hat, verlässt im eskalierten Konflikt nach vielen Anfeindungen und Gewaltandrohungen das Haus. Sie verlieren ihr lange aufgebautes Projekt.

Fortsetzung folgt.

Tom Zeder

Diese Geschichte handelt von einem Ort, der sich als Teil der Bewegung versteht. Was passiert ist, wurde bewusst verallgemeinert, auch weil dem Autor viele ähnliche Geschichten zu Ohren kamen.

Alle zwei Monate bekommt ihr hier persönliche Geschichten und Erfahrungen aus der Klimagerechtigkeitsbewegung zu lesen. Die Bewegung erfährt zurzeit zwar viel mediale Aufmerksamkeit, doch meistens in Form von vereinfachten Erzählungen über große Aktionen. Dabei gibt es noch viel mehr zu entdecken. Der Autor ist aktiv in verschiedenen Projekten und Netzwerken der Klimagerechtigkeitsbewegung, vor allem in der Mobilitätswende.

30 JAHRE BIBLIOTHEK DER FREIEN IN BERLIN

Mehr als nur eine Sammlung anarchistischer Literatur

Die anarchistische Bibliothek der Freien stellt einen gut sortierten Präsenzbestand zu unterschiedlichen Themen libertärer Geschichte, Philosophie, Kultur und Praxis zur Verfügung – und das strömungsübergreifend. Damit ist die Bibliothek seit 30 Jahren ein wichtiger Ort, findet unser Autor, denn »Wissen ist Macht«.

MAURICE SCHUHMAN, BERLIN

Im Gegensatz zum Mythos des Bomben werfenden Anarchos stellte der deutsche Publizist Hans Magnus Enzensberger in »Der kurze Sommer der Anarchie« die These auf, dass man die Anarchist*innen in den spanischen Dörfern früher stets daran erkannte, dass es die belesensten Einwohner*innen des Dorfes waren. Das sozialdemokratische, von Wilhelm Liebknecht stammende Motto »Wissen ist Macht« galt auch vielen Anarchist*innen als Credo. Mittlerweile ist dem wohl nicht mehr so – zumindest deutet das geringe Interesse an alternativen Zeitschriften und Bibliotheken darauf hin. Umso wichtiger ist es, dass es Orte wie die anarchistische Bibliothek der Freien gibt, die diese Werte hochhalten.

Die Geschichte der Bibliothek der Freien begann im Jahr 1993 unter dem Namen »Barbata« (italienisch für Wurzelwerk) in Kreuzberg. Nach drei Jahren benannte sie sich um in »Bibliothek der Freien«. Damals residierte die Bibliothek – noch mit einem wesentlich geringeren Bestand – in der nicht mehr existierenden Kreuzberger Szene- und Infokneipe »El Locco«. Ein paar Jahre später, 2000, zog sie ins Haus der Demokratie und Menschenrechte, wo sie bis heute angesiedelt ist.

Dabei wurde die Bibliothek auch wiederholt von der »Szene« attackiert – mal wurde dem Projekt vorgeworfen, eine Arbeitsgemeinschaft zum Thema »Freiwirtschaft« zu beherbergen. Ein anderes Mal gab es Kritik an den vorhandenen Proudhon-Bänden im Bestand wegen dessen angeblichen Antisemitismus und -feminismus. Auch der Standort, das Haus der Demokratie und Menschenrechte geriet wegen anderer zweifelhaf-



▲ Blick in den Bibliotheksraum

Foto: Bibliothek der Freien

ter Mieter*innen in Verruf. Glücklicherweise existiert und gedeiht das Projekt trotz all jener Widrigkeiten immer noch – und gehört neben der Anarchistischen Bibliothek in Wien zu den größten anarchistischen Bibliotheken im deutschsprachigen Raum. Sie ist gleichzeitig auch Mitglied in dem weltweiten Verband anarchistischer Bibliotheken »Fédération internationale des centres d'études et de documentation libertaires (FICEDL)«.

Diese Bibliothek ist ein Ort, der sich nicht – wie manch andere Bibliothek aus dem Kontext – auf eine Strömung innerhalb des reichhaltigen Spektrums des Anarchismus versteift, sondern strömungsübergreifend (Graue) Literatur sammelt und Interessierten zur Verfügung stellt, nicht nur Leuten »aus der Szene«.

Die Bibliothek verfügt neben einem gut sortierten Präsenzbestand zu unterschiedlichen Themen libertärer Geschichte, Philosophie, Kultur und

Praxis auch über historische anarchistische Zeitschriften sowie eine Reihe von Nachlässen – darunter zum Beispiel den des Anarchismusforschers Andreas Graf, einen Teilnachlass von Studentenfürer Rudi Dutschke oder das Verlagsarchiv des Karin Kramer Verlages. Partiiell finden sich darunter auch fremdsprachige Publikationen aus dem spanischen, französischen oder englischsprachigen Raum. Aktuell gibt es ca. 4.620 Publikationen sowie 1.400 Zeitschriftentitel im Bestand. Die Bestände lassen sich bequem online über den Bibliothekskatalog recherchieren. Sonderbestände müssen vorher angefragt werden, weil diese ausgelagert sind. Gelegentlich finden sich auch in den Danksagungen von Veröffentlichungen zum Anarchismus Verweise auf die Bibliothek der Freien. Immer wieder greifen Schüler*innen, Studierende und Forscher*innen auf die hier zur Verfügung gestellten Materialien zurück.

Neben dem klassischen Bibliotheksbetrieb inklusive fachlicher Beratung organisieren die Freien auch regelmäßig Veranstaltungen wie Buchvorstellungen oder Vorträge rund um das Thema Anarchismus – nicht nur im Haus der Demokratie und Menschenrechte, sondern auch an anderen Orten.

Der heutige Name der Bibliothek ist eine Hommage an den junghegelianischen Gesprächskreis der Freien in Berlin, an dem unter anderem die beiden Anarchisten Max Stirner und Edgar Bauer teilnahmen. Es ist aber nicht nur eine Hommage, sondern auch eine große Herausforderung im Sinne jenes Kreises von radikalen Intellektuellen zu wirken. Alle Tätigkeiten im Projekt an sich werden ehrenamtlich erledigt, so dass Spenden, die nicht zur Begleichung von Miet- und Nebenkosten gebraucht werden, weitgehend in die Erweiterung der Buchbestände oder die

Bezahlung von Abos anarchistischer Zeitschriften aus dem In- und Ausland fließen.

Für die Außerhausnutzung der Bestände ist eine Mitgliedschaft (2,50 Euro pro Monat, 10 Euro pro Halbjahr bzw. 15 Euro pro Jahr) notwendig.

Anlässlich des Geburtstages freut sich die Bibliothek natürlich auch immer über Geld- und Buchspenden zur Erweiterung des Repertoires und auch über weitere Mitstreiter*innen. In diesem Sinne – freuen wir uns auf weitere 30 libertäre Jahre Bibliothek der Freien!

Bibliothek der Freien, Greifswalder Straße 4, 2. Hinterhof, Raum 1102, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg

Link: www.bibliothekderfreien.de
Kontakt: DieFreien@bibliothekderfreien.de

Öffnungszeiten: jeden Freitag von 18 bis 20 Uhr und nach vorheriger Vereinbarung

ANZEIGE

express
ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE
BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT

Ausgabe 7-8/23 u.a.:

U. Maaz: »Transformation, Fachkräftemangel, Digitales...?« – Gewerkschaftsspiegel | **Red. express:** Die Bahn kommt ... aber nicht von allein: Besuch in der Verkehrswendestadt Wolfsburg | **K. Spannengreß:** »Zu wenig, zu viel, genug Gesundheitsfachkräfte?« – Anwerbung von Pflegekräften und Ärzt*innen | **M. Schwarzbach:** »Lobbyismus statt Streiken?« – Digitalisierung ja, Diskussion über Tarifverträge zu KI fehlt | **I. Artus:** »Lila, laut und massenhaft« – Schweizer Feministischer Streik in Zürich | **S. Kammermeier, P. Haumer:** »Streikwelle in Ganztagschulen Österreichs« – Freizeitpädagog*innen sorgen für Aufsehen

Probelesen ?!
Exemplar anfordern !!
Redaktion express
Niddastraße 64 VH
60329 FRANKFURT
express-afp@online.de
www.express-afp.info

BRIEFMARKEN MIT WIDERSTÄNDIGER GESCHICHTE

Entschlossen und gewaltlos

Mahatma Gandhi starb am 30. Januar 1948, erschossen von einem fanatischen nationalistischen Hindu. Die gesamte Welt war bestürzt über den Tod des Pazifisten. Zu seinem 75. Todestag erinnerte die kroatische Post in Bosnien mit einer Sondermarke an den Freiheitskämpfer.

KAI BÖHNE, REDAKTION GÖTTINGEN

Nach Abschluss seines Jurastudiums in London wurde Gandhi Anwalt in Bombay. Ein Mandat in einem Rechtsstreit führte ihn nach Südafrika. Hier setzte er sich für die Rechte der in Südafrika lebenden Inder*innen ein und entwickelte seine Ideen des gewaltlosen Widerstands und des zivilen Ungehorsams zum Erreichen von sozialer Gerechtigkeit und Frieden. Gandhi unterstützte die rund 60.000 indischen Migrant*innen, die sich als Minenarbeiter*innen in Bergwerken verdingten oder als Erntehelfer*innen auf den Zuckerrohrfeldern schufteten und ermutigte diese, für ihre Rechte einzutreten.

Als Gandhi nach Indien zurückkehrte, erlebte er, wie das indische Volk

durch unfaire und diskriminierende Gesetze von der britischen Kolonialmacht unterdrückt wurde. Er propagierte gewaltfreie Methoden des zivilen Ungehorsams durch passiven Widerstand gegenüber den britischen Behörden. Sein spektakulärster und wirksamster Aufmarsch datiert auf das Jahr 1930.

Berühmter Salzmarsch

Gandhi rief damals zum Salzmarsch auf und verlangte von der Regierung, die eingeführte Steuer auf das Würzmittel abzuschaffen. Von seinem Wohnort lief er an 24 Tagen 385 Kilometer bis zum Dorf Dandi am Arabischen Meer, unterwegs schlossen sich ihm immer mehr Menschen an. Am Zielort waren es mehrere Tausend. Dort am Strand hob Gandhi symbolisch einige Salzkörner auf, um gegen das britische Salzmonopol zu protestieren. Salz war seit jeher ein bedeutender Wirtschaftsfaktor Indiens und für die Bevölkerung unentbehrlich, um einerseits das Grundnahrungsmittel Reis zuzubereiten, andererseits

im heißen Klima den täglichen Elektrolytverlust auszugleichen.

Gandhi forderte seine Landsleute auf, gewaltfrei ihr eigenes Salz zu gewinnen, indem sie eine flache Schüssel mit Salzwasser in die Sonne stellten und verdunsten ließen. Die Inder taten es ihm nach und verweigerten die Salzsteuer. Bei dieser und anderen Protestaktionen wurde Gandhi stets von seiner Ehefrau Kasturba unterstützt, mit der er mehr als 60 Jahre verheiratet war und vier Söhne hatte.

Obwohl die Kampagne zu hundert Verhaftungen führte und auch Gandhi festgenommen wurde, erwies sich die Protestaktion als einer der erfolgreichsten Schritte im Kampf gegen die britische Herrschaft in Indien. Mittelfristig erzeugte Gandhis bürgerlicher Ungehorsam eine Dynamik aus internationalem, politischem Druck auf die Briten, stärkte den Ausbau ziviler indischer Organisationen, die die alte Ordnung nicht mehr hinnahmen und beschleunigte den Abzug der britischen Kolonialtruppen aus dem indischen Subkontinent.

Heute wird Mahatma Gandhi in Indien als Nationalheld verehrt. Sein Geburtstag am 2. Oktober ist einer von drei indischen Nationalfeiertagen. Seine gewaltfreien Massenkampagnen gegen die britische Kolonialmacht sind noch immer eine weltweite Inspirationsquelle und ein emanzipatorischer Gegenpol zu gewaltsamen und kriegstreiberischen Tendenzen.



**DER EXISTENZIALISMUS
BEI ANDRÉ GORZ**



Der in Österreich geborene französische Philosoph André Gorz (1923 bis 2007) war in den 1950/60er Jahren ein wichtiger Vertreter des existenzialistischen Marxismus Sartre'scher Prägung. Im Zuge der 1968er-Bewegung entwickelte er sich zu einem wichtigen Theoretiker im Bereich des Neudenkens von »Arbeit«. In den 1970ern avancierte er zu einem Vordenker des Ökosozialismus, dessen Konzepte sowohl in der damaligen SPD als auch bei den frisch entstandenen Grünen auf großen Widerhall stießen. Dennoch ist er mittlerweile in Vergessenheit geraten.

Passend zum 100. Geburtstag von Gorz ist nun im transcript Verlag die bereits 2016 verteidigte Dissertation von André Häger, Dozent für Politikwissenschaft an der Universität Halle-Wittenberg, erschienen. Häger geht es vorrangig um die Frage, inwieweit das Denken von Gorz durch den Existenzialisten Jean-Paul Sartre, mit dem er zeitweilig für die wichtige Zeitschrift »Les Temps Modernes« zusammenarbeitete, geprägt war. Dass Gorz vom Sartre'schen Existenzialismus beeinflusst wurde, ist ohnehin unumstritten. Häger möchte jedoch nachweisen, dass dieser Einfluss größer war, als bislang angenommen. Es geht also weniger um eine qualitative, als um eine quantitative Antwort auf diese Frage. Hier zeigen sich bereits zwei Schwächen der vorliegenden Arbeit. Einerseits ist es eine klassische Dissertation, deren Aufbau für Leser*innen außerhalb des akademischen Kontexts wenig lesefreundlich ist, andererseits ist die zu Grunde gelegte Literatur teilweise bereits veraltet. Der Autor hat leider die nach 2016 erschienene Literatur – wie zum Beispiel Claus Leggewies Schrift über »Gorz und die zweite Linke« (Wagenbach 2017) – nicht berücksichtigt, auch nicht in Form einer ergänzenden Literaturliste eingefügt. Das heißt, dass der präsentierte Literaturstand nicht mehr aktuell ist. Über weite Strecken schwadroniert der Autor über die Marx- und Sartre-Bezüge in Gorz Werk, die sehr augenscheinlich sind, während der ökosozialistische Ansatz, den er in Texten wie »Ökologie und Politik« (1975) und »Ökologie und Freiheit« (1977) darstellte, nur stiefmütterlich behandelt wird. Der Untertitel lässt vermuten, dass die Ökologie eine größere Rolle spielen würde.

Insgesamt weist die Arbeit eine Reihe von Mängeln auf. So erzählt er die Lebensgeschichte von Gorz partiell nach und bezieht sich dabei größtenteils auf einen biographischen Beitrag von Leggewie von 1989. Er bietet diesbezüglich aber weder neue Erkenntnisse noch ausreichend Grundlagen für einen Einstieg in den politischen Autor Gorz. Die Fragestellung an sich ist wenig kreativ gestellt, und die dargebotenen neuen Erkenntnisse sind wenig tiefer gehend, und auch höchstens für eine Diskussion im Elfenbeinturm von Relevanz. Schade, hier wäre sicherlich viel mehr Potential drin gewesen.

Maurice Schuhmann

André Häger: André Gorz und die Verdammnis zur Freiheit. Studien zu Leben und Werk; transcript Verlag, Bielefeld 2023, 302 Seiten, 40 Euro

**RAUS AUS DEM TREIBHAUS
DER FRUSTRATION**



Der Titel dieser Essay-Sammlung verlockt nicht gerade zum Lesen: Wer möchte schon die Ratlosigkeit eines Autors kennenlernen? Trotzdem ist dieser Sampler mit Texten von Lorenz Glatz zu empfehlen, denn seine Analysen der vielfachen Misere im globalen Casino-Kapitalismus sind so treffend und sprachlich brillant vorgeführt, dass das Lesen erhellend wirkt, ja durchaus auch Spaß macht – ungeachtet der düsteren Thematik. Beispielsweise so: »Täglich dröhnen, stinken und gifteln auf den Autobahnen die LKW aneinander vorbei, die Gleiches von A nach B und Ebensolches von B nach A führen (...), gleich was es Mensch und Natur auch kosten mag (...). Wer der Frage nachgeht, ob das, was getan wird, sinnvoll ist, (...) riskiert seine Arbeitsmoral, seine Selbstachtung als arbeitender Mensch und sein seelisches Gleichgewicht.« Dennoch geht Glatz genau dieser Frage nach.

Ein Genug, stellt er lakonisch fest, wäre das Ende des Systems. Die gesellschaftlichen Katastrophen, die wir erleben, seien »Kollateralschäden der Geldvermehrung«. Und zu diesen gehört auch die Maxime: »Gewinnen ist Pflicht, Verlierer haben etwas falsch gemacht«, wie wir im Text über die »Loser« erfahren – zugleich aber auch, dass wir im Grunde alle Loser sind und schließlich: »Wir Loser sind noch nicht am Ende.«

Fast alle Texte sind dem österreichischen Magazin »Streifzüge« entnommen. Dieses nimmt durchweg die Perspektive der »Wertkritik« ein, einer Denkrichtung, die der Warengesellschaft eine radikale Absage erteilt. CONTRASTE-Lesenden ist sie nicht fremd. Dennoch ist manches weitgehend unbekannt – etwa die Entstehung des modernen Staats getrieben durch die technologischen neuen Feuerwaffen, deren Herstellung nur noch in zentralisierter Weise zu bewerkstelligen war und damals ungekannte Summen von Steuern benötigte. Aus der forcierten Geldwirtschaft ging nach und nach die kapitalistische Wirtschaftsweise hervor mit der bekannten Konsequenz, dass seitdem das Kapital über allem steht. Glatz: »Leben wird zum Nebenprodukt der Geldvermehrung.«

Die Hinweise zu möglichen Perspektiven und einer Transformation beschränken sich in der Regel auf einige Sätze am Textende. Allerdings ist an zentraler Stelle ein Bericht des Autors über seinen Besuch in der US-amerikanischen Kommune »Twin Oaks« eingefügt, der als Ansatz zu einem »Guten Leben im Falschen« gelesen werden kann – wenn auch mit allerlei Fragezeichen. Um aus dem »Treibhaus der Frustration« ausbrechen zu können, brauche es Freiräume der Selbstorganisation, die den Geldzwängen ein Stück weit trotzen. Insbesondere die Solidarische Landwirtschaft hebt er als eine der Keimformen »Guten Lebens« hervor. Eine solche hat er schließlich selbst mit gegründet, die »GeLa Ochsenherz« bei Wien (siehe CONTRASTE Nr. 464, Mai 2023, Seite 13).

Ariane Dettloff

Lorenz Glatz: Ratlos unzufrieden. Texte zu Kritik, Perspektive und Transformation; Mandelbaum Verlag, Wien/Berlin 2023, 240 Seiten, 17 Euro

GRUNDRECHTE-REPORT



Inzwischen ist der Grundrechte-Report zum 27. Mal erschienen. Seit 1997 widmet er sich der Lage der Bürger- und Menschenrechte in Deutschland. Gemeinsam herausgegeben von zehn Bürgerrechtsorganisationen, stehen im aktuellen Report unter anderem die Auswirkungen des Kriegs in der Ukraine, die Kämpfe um soziale Gerechtigkeit und die intensivierten Auseinandersetzungen um den Klimawandel im Jahr 2022 im Fokus. Zu den rund 40 behandelten Themen gehören daneben auch die Versammlungsfreiheit, Überwachungsmaßnahmen durch Polizei und Geheimdienste, die Kriminalisierung von Armut, menschenrechtswidrige Abschiebungshaft und die Entwicklungen um das Abtreibungsverbot in Deutschland. Nicht thematisiert sind Grundrechtsverletzungen im Zusammenhang mit den Corona-Maßnahmen.

Gegliedert ist der Report wie jedes Jahr nach den Paragraphen im Grundgesetz und beginnt daher mit: »Die Würde des Menschen ist unantastbar.« Dieses Grundrecht sei verletzt worden, argumentiert die Autorin Sarah Lincoln, da die steigende Inflation die Höhe der Grundsicherung deutlich unter das Existenzminimum gedrückt habe. »Den verfassungsrechtlichen Vorgaben ist der Gesetzgeber nicht nachgekommen«, kritisiert sie und schlägt als Alternative ein Modell mit auskömmlichem Regelsatz vor.

Nicht immer artikulieren die Autor*innen ihre Meinung dermaßen eindeutig, wie das Beispiel der Klimaproteste in Bayern zeigt. Staatsanwaltschaften und Gerichte agierten hier mit »exzessiver Verhängung von Präventivgewahrsam gegen Klimaaktivist*innen«, was im Report als »nicht mehr mit rechtsstaatlichem Grundsätzen vereinbar« kritisiert wird. Allerdings endet der Beitrag mit dem eher weichgespülten Fazit: »Es stünde einem Rechtsstaat daher besser zu Gesicht, sich an seine völker- und verfassungsrechtliche Pflicht zur Einhaltung des Pariser Klimaabkommens zu erinnern, statt Aktivist*innen über Wochen einzusperrern.«

Solche relativierenden Einschätzungen sind in mehreren Beiträgen zu finden, machen sie jedoch dann lesenswert, wenn ein Autor wie Rolf Gössner sehr differenziert den Paragraphen 5 zur Meinungsfreiheit diskutiert. Dabei erörtert er am Beispiel der Sendeverbote für russische Staatsmedien in Deutschland sowohl die Rechtmäßigkeit von EU-Sanktionen, die Kulturkompetenz der Mitgliedstaaten und das Grundrecht auf Informationsfreiheit.

Der Report versteht sich als »alternativer Verfassungsschutzbericht« und dokumentiert die vielfachen Bedrohungen, die von staatlichen Institutionen für die Grundrechte ausgehen. Gleichzeitig machen die Herausgeber*innen deutlich, dass sich »für demokratische Gestaltungsspielräume und für die Verwirklichung gleicher Freiheiten für alle weiterhin zivilgesellschaftliche Kräfte einsetzen müssen.«

Peter Streiff

Lea Welsch, Rolf Gössner u.a. (Hrsg.): Grundrechte-Report 2023. Zur Lage der Bürger- und Menschenrechte in Deutschland; S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2023, 225 Seiten, 14 Euro

**EXPERIMENT
SELBSTVERWALTUNG**



Die Analyse selbstverwalteter oder alternativ-ökonomischer Betriebe in Deutschland ist ein Mauerblümchen der Forschung. Bedenkt man, dass zu den Hochzeiten der alternativen Ökonomie in den 1980er Jahren in Westdeutschland geschätzt 150.000 Beschäftigte in ca. 15.000 Projekten arbeiteten, um alternative Formen des Wirtschaftens zu erproben, ist dies ein guter Grund, sich mit deren Geschichte auseinanderzusetzen. Dies tut Christiane Mende in ihrer umfangreichen Dissertationsschrift. Sie wählt hierzu ein gut dokumentiertes Fallbeispiel: Im März 1970 übernahm die Belegschaft der Glashütte Süßmuth im nordhessischen Immenhausen selbst den Betrieb. Dieser in der Geschichte der Bundesrepublik nahezu einmalige Vorgang erregte landesweit Aufmerksamkeit und wurde zum Politikum – geriet aber völlig in Vergessenheit.

Für ihre Darstellung greift die Autorin auf vielfältige Dokumente aus Archiven und auf unveröffentlichte Quellen zurück, sie ergänzt diese durch Interviews mit beteiligten Zeitzeug*innen. Daneben wurde die wissenschaftliche und praktisch-handlungsanleitende Literatur der damaligen Zeit bis zur aktuellen Diskussion nachverfolgt.

Der erste Teil der Arbeit widmet sich den Entstehungsbedingungen der Selbstverwaltung. Es wird aufgezeigt, wie die Idee zur Betriebsübernahme während einer Unternehmenskrise in der Mundglasbranche entstand und wie es den Beschäftigten gelang, Unterstützung für ihr Anliegen in Gewerkschaft, Parteien und außerparlamentarischer Opposition zu finden. Im Hauptteil analysiert die Autorin die Praxis der Selbstverwaltung in der Glashütte Süßmuth und geht dabei der Frage nach, welche über den Arbeitsplatz hinausgehenden Hoffnungen die Beschäftigten mit der Betriebsübernahme verbanden. Im dritten Teil der Arbeit arbeitet sie die Gründe für das Scheitern der demokratischen Praxis heraus.

Mende gewährt mit ihrer mikrohistorischen Fallstudie zur Glashütte Süßmuth und dem Vergleich mit acht weiteren Mundglashütten einen tiefen Einblick in die Dynamiken der betrieblichen Auseinandersetzungen um und nach 1968. Sie verbindet die Analyse des Strukturwandels in der Glasbranche mit der des basisdemokratischen Aufbruchs in der Arbeitswelt und schätzt dessen Vergessen als Ausdruck einer Niederlage ein. Allerdings erscheint diese gelungene Aufarbeitung des Scheiterns für alle diejenigen, die heute Interessen an einer wirtschaftsdemokratischen Praxis haben, besonders nützlich.

Akteur*innen in Genossenschaften, Gewerkschaften, Parteien und Initiativen bekommen hier eine Menge Anregungen, welche Fehler auf dem Weg zum selbstverwalteten Wirtschaften vermeidbar sind. Letztlich sind Belegschaftsinitiativen auch heute noch geeignet, um Arbeitsplätze zu erhalten und kooperatives Wirtschaften zu erproben.

Herbert Klemisch

Christiane Mende: Spur der Scherben - Die Selbstverwaltung der Glashütte Süßmuth und der Niedergang der bundesdeutschen Mundglasbranche 1969-1989, transcript Verlag, Bielefeld 2023, 775 Seiten, 40 Euro

**LEBENSREFORM
IM SÜDWESTEN**



Diese Publikation des Musikjournalisten Christoph Wagner stellt die laut dem Klappentext des Buches »besonders rührige« historische Lebensreformbewegung im heutigen Baden-Württemberg vor. Diese gründete ab dem Ende des 19. Jahrhunderts vegetarische Läden und rauchfreie Cafés ebenso wie Reformschulen, Sanatorien, ländliche Siedlungen und »Erziehungsheime« (Internate).

Über zahlreiche Veröffentlichungen und gegenseitige Besuche wurde der Kontakt und Austausch untereinander gepflegt und versucht, in die Gesellschaft hineinzuwirken. Die Lebensreform plädierte in Reaktion auf und in Abgrenzung zur Moderne und zur Industrialisierung für eine Umkehr im Privaten und sprach viel von einem »neuen Menschen«. Ihre AnhängerInnen strebten nach einem anderen Umgang mit der Natur und ihrem eigenen Körper, sie träumten von alternativen und utopischen Lebensmodellen und suchten ihr Heil in Gemeinschaften. Die »praktischen« Themen, anhand derer eine Umsetzung ausprobiert und zu denen viel publiziert wurde, sind bekannt: Ernährung, Kleidung, Tanz, Körper und Gesundheit, Wohnen und Siedeln und auch Bildung und Erziehung.

Der Autor hat, und das ist neu und verdienstvoll, viele Vereine, Zeitschriften, Orte und Personen aus Württemberg zusammengetragen, und das umfangreiche Personenregister erleichtert die Nutzung. Die gesellschaftliche Linke dieser Jahre kommt jenseits der Nennung von später prominenten Einzelpersonen (Ernst Bloch, Hermann Hesse, Friedrich Wolf) nur in Form der Naturfreunde vor (S. 108 bis 117). Deren Ortsgruppe Heilbronn konnte mit dem Steinknicke 1913 das erste Naturfreundehaus in Schwaben eröffnen. Schwarzenbach, das erste in Baden, wurde 1912 eröffnet, fiel aber kurz darauf dem Bau einer Talsperre wieder zum Opfer und musste an anderer Stelle neu erbaut werden.

Die einzelnen Beiträge zeigen die Aufbruchsstimmung und Naturschwärmerei, den »Idealismus«, aber auch die bei einigen anzutreffende Askese. Viele Vorhaben scheiterten früh aus wirtschaftlichen Gründen und/oder wegen zwischenmenschlicher Probleme und Spannungen. Wagner beschreibt und kritisiert immer wieder den Irrationalismus und Antisemitismus, ebenso das völkische Denken, das in Teilen dieser Reformbewegungen durchaus vorhanden war, und ab 1914 immer weitere Verbreitung fand. Wagner hat alles in allem einen lesenswerten und reich mit historischen Abbildungen versehenen Band vorgelegt. Das Vorwort hat der ökokonservative Landesvater Winfried Kretschmann beigesteuert. Dass der Ministerpräsident darin das Buch als »Heimatkunde vom Feinsten« bezeichnet, sollte nicht abschrecken. Denn hier ist viel über einige, wenn auch minoritäre Wurzeln der heutigen Zivilisations- und Kapitalismuskritik zu erfahren.

Bernd Hüttner

Christoph Wagner: Lichtwärts! Lebensreform, Jugendbewegung und Wandervogel - die ersten Ökos im Südwesten (1880-1940); Verlag Regionalkultur, Ulm/Weiler etc. 2022, 280 Seiten, 34,80 Euro

TERMINE UND KLEINANZEIGEN

TERMINE

WORKSHOPS

Digitale Selbstverteidigung

ab Juli 2023 buchbar

Ein Weiterbildungsangebot für Unternehmen und Schulen: Wir befinden uns im Jahrhundert der Digitalisierung, das birgt ungeahnte Möglichkeiten, aber auch Gefahren. Die epicenter.academy will mit ihrem Bildungsangebot keine Angst schüren, sondern immer mit Freude an Computern und dem Internet informieren, konkrete Gefahren aufzeigen und Kompetenzen zum Selbstschutz vermitteln. Wie werde ich im Internet überwacht? Wie kann ich meine Daten und meine Kommunikation schützen und was ist an technischer Überwachung am Arbeitsplatz erlaubt und was nicht? Das und mehr behandeln wir gemeinsam in unserem E-Learning und unseren Workshops.

Info: <https://bit.ly/3DJpYB5>

LIBERTÄRE VERNETZUNG

Schwarzer Abbau

8. und 9. September
(Kassel)

Wir wollen als antiautoritäre Linke miteinander abhängen, zusammen diskutieren und lernen. Es gibt Vorträge unter anderem von der Plattform, der Roten Hilfe und anderen Gruppen. Inhaltlich liegt der Fokus auf Strategiefragen, Anarchafeminismus und Umgang mit Repressionen. Abends gibt es Punk und Rap, später Techno und Breakbeat. Im selbstironischen Titel »Schwarzer Abbau« steckt auch Kritik am autoritären Kommunismus. Aber das bedeutet nicht, dass libertäre Kommunist*innen nicht willkommen sind!

LESER*INNENBRIEF

Kollektive-Vernetzung: Enthusiasmus ist gerechtfertigt

Im Schwerpunkt der Sommerausgabe zum Thema Kollektive-Vernetzung schrieb Redakteur Heinz Weinhausen unter anderem: »Wie wäre es (...), wenn wir Kollektivistas alle günstig wohnen würden, zum Beispiel in (...) Genossenschaftswohnungen? Oder wenn wir lokal miteinander vernetzt uns untereinander unseren Überfluss schenken oder einen großen Garten gemeinsam betreiben? Und wie wäre es, ein »Mega-Kollektiv« zu gründen, worin alle einzelnen Gruppen in einen gemeinsamen »Topf« wirtschaften und sich daraus wiederum versorgen?« Zeichnen sich hier wirklich die »Konturen einer kapitalismusbefreiten Gesellschaft« ab und wäre das tatsächlich ein »Meilenstein zur Gesellschaftsveränderung« oder hat der Autor mit solchen Worten den Mund zu voll genommen?

Nimmt man aber seine weiteren Ausführungen zum Thema Kollektivbewegung in der gleichen CONTRASTE-Ausgabe hinzu, erscheint mir sein Enthusiasmus durchaus gerechtfertigt: Die Möglichkeit, durch »sinnvolles, selbststimmtes Arbeiten« im Rahmen einer Subsistenzwirtschaft »sozial und umweltverträglich« zu produzieren und auf diesem Weg auch die Altersvorsorge zu regeln, lässt eine Utopie als Alternative zum Kapitalismus erkennen – etwas, das mit dem Ökodorf Siebenlinden ursprünglich einmal geplant war.

Schon lange wird beklagt, dass zu wenig Menschen vom kapitalistischen Selbstmordprogramm abspringen, wenn eine überzeugende Alternative noch nicht einmal als Utopie – geschweige denn als gelebtes Beispiel – vorhanden ist. Da scheint sich nun endlich mit der »kollektiven Aufbruchstimmung« des Vernetzungstreffens der Kollektive in Lübeck eine Änderung anzubahnen. Ich hoffe sehr, dass daraus eine kräftige, nachhaltige Strömung wird, zu der ich nach besten Kräften beitragen will.

Jörg Sommer

Hinweis der Redaktion:

Ihr wollt Exemplare der Sommerausgabe bei einer Veranstaltung auslegen oder an Interessierte verteilen? Dann schreibt einfach eine Mail an: info@contraste.org

Ort:
Kulturwerkstatt Karnak,
Mombachstraße 45a,
Kassel

Kontakt:
schwarzer-abbau@systemausfall.org

Programm auf Instagram:
[@schwarzerabbau](https://www.instagram.com/schwarzerabbau)

FESTIVAL & MESSE

Fünf Jahre Zine Festival

8. bis 10. September
(Bremen)

Wie in den vergangenen Jahren haben bremische Zinemacher*innen wieder die Gelegenheit, ihre Arbeiten auf der Zine-Messe zu präsentieren und zum Kauf anzubieten. Im Rahmen des Festivals wird die Zine-Kultur in ihren verschiedenen Facetten präsentiert. Die Spannweite reicht dabei von Musik-Fan-Zines über Polit-Zines bis zu Queer- und Postporn-Zines. Der Schwerpunkt wird wie zuvor auf Grafik-, Kunst- und Comic-Zines liegen. Neben der Zine-Messe mit über 60 Aussteller*innen und Kollektiven aus Bremen, Deutschland und der Welt findet ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm statt, das sich sowohl ans Fach- als auch an ein breiteres Publikum richtet. Geboten werden Lesungen, Vorträge, Workshops sowie ein Abendprogramm.

Ort: Städtische Galerie Bremen,
Buntentorsteinweg 112,
28201 Bremen

Info: <https://kurzelinks.de/m5w8>

AKTIONSWOCHE

Fair. Und kein Grad mehr!

15. bis 29. September
(Bundesweit)

Seit mehr als 20 Jahren lädt die »Faire Woche« jeden September alle Menschen in Deutschland dazu ein, Veranstaltungen zum Fairen Handel in ihrer Region zu besuchen oder selbst zu organisieren. Unter dem diesjährigen Motto: »Fair. Und kein Grad mehr!« wird beleuchtet, wie sich die Klimakrise auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Produzent*innen auswirkt und welchen Beitrag der Faire Handel zur Umsetzung von Klimagerechtigkeit leistet. Des Weiteren möchte die »Faire Woche« Impulsgeberin sein, um Menschen anzuregen, ihr eigenes (Konsum-)Verhalten kritisch zu beleuchten, alternative Handlungsmöglichkeiten zu entdecken und auch auszuprobieren. Die Auswirkungen der Klimakatastrophe haben längst zu einer globalen Krise geführt, von der die Menschen im Globalen Süden am stärksten betroffen sind.

Info: <https://www.faire-woche.de>

PROTESTAKTION

Justitia aufwecken!

22. und 25. September
(Karlsruhe/Straßburg)

Die bundesweite Kampagne »Büchel ist überall! atomwaffenfrei. jetzt.« lädt in der Internationalen Woche zur Abschaffung von Atomwaffen zu Protestaktionen in Karlsruhe und Straßburg ein. Geplant ist eine »Justitia«-Performance-Kundgebung vor dem Bundesverfassungsgericht und in der Innenstadt. Klimaneutral wird ein Teil der Protestierenden nach der Kundgebung mit einer Fahrrad-Delegation über das Wochenende ins ca. 100 Kilometer entfernte Straßburg fahren. Am Montag, 25. September, findet dort am Europäischen Gerichts-

hof für Menschenrechte eine Kundgebung statt. Bitte meldet euch unter aktionen@atomwaffenfrei.jetzt an, für Karlsruhe, auch für Übernachtungswünsche, und gesondert für die »Friedensfahrttour atomwaffenfrei 2023« und/oder den Protest in Straßburg.

Info: <https://bit.ly/47kxeRS>

TAGUNG

We shall overcome!

14. und 15. Oktober
(Gammertingen, KZ Heuberg)

Gewaltfrei aktiv für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht. Zu dieser bereits elften Tagung sind Menschen eingeladen, die uns mit ihrem Engagement für eine gerechtere, friedvollere und zukunftsfähige Welt Hoffnung und Mut zum eigenen Handeln machen. Nach den Vorträgen sind die Teilnehmer*innen eingeladen, die Gelegenheit zum Austausch zu nutzen und Antworten auf die Frage wie eine andere, bessere und gerechtere Welt geschaffen werden kann, zu finden. Des Weiteren besteht am Sonntag die Möglichkeit, an einer Gedenkveranstaltung für die vor 90 Jahren im KZ Heuberg geschundenen Gefangenen teilzunehmen. Ein gemeinsamer Spaziergang entlang des Donautalrands bildet den Abschluss der Veranstaltung.

Orte:
Gemeindehaus,
Roter Dill 11,
72501 Gammertingen

und Denkmal KZ Heuberg,
72510 Stetten am kalten Markt

Info: <https://bit.ly/47x7aD0>

IMPRESSUM

Monatszeitung für Selbstorganisation

Erscheint 11 mal im Jahr ISSN 0178-5737

HERAUSGEBER

contraste, Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel

Anfragen: info@contraste.org

Verein: vorstand@contraste.org

Redaktion: redaktion@contraste.org

www.contraste.org

CONTRASTE wird von etwa 20 Redakteur*innen erstellt. Sie schreiben aus Überzeugung und ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Aboverwaltung und Vertriebsvorbereitung und Rechnungsstellung erfolgt über das Contraste-Büro in Kassel.

V.i.S.D.P.: Regine Beyß

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2018.

REDAKTION BERLIN:

Ulrike Kumpke

ulrike.kumpke@contraste.org

REDAKTION BREMEN:

Bernd Hüttner (Rezensionen)

bernd.huettner@contraste.org

REDAKTION ELBSANDSTEINGEBIRGE:

Johannes Dietrich

johannes.dietrich@contraste.org

REDAKTION FREIBURG:

Burghard Flieger (Genossenschaften)

[07 61\) 70 90 23](tel)

genossenschaft@t-online.de

REDAKTION GÖTTINGEN:

Kai Böhne (Anzeigen)

kai.boehne@contraste.org

REDAKTION HAMBURG:

Hilmar Kunath

[0 40\) 39 90 41 96](tel)

hh.kunath@web.de

REDAKTION KASSEL:

Regine Beyß

regine.beyss@contraste.org

REDAKTION KÖLN/BONN:

Heinz Weinhausen

[01 70\) 58 38 900](tel)

heinz.weinhausen@contraste.org

Ariane Dettloff

[02 21\) 31 57 83](tel)

ariane.dettloff@contraste.org

REDAKTION LÜNEBURG:

Marlene Seibel

marlene@marlenseibel.de

REDAKTION SPROCKHÖVEL:

Uli Frank

ulifrank@unverdient.de

REDAKTION STUTTGART:

Peter Streiff

[0 71 44\) 33 22 56](tel)

peter.streiff@netz-bund.de

REDAKTION VERDEN:

Uwe Ciesla

kontakt@finkenburger.info

REDAKTION GRAZ:

Brigitte Kratzwald

[0043-699 11 28 65 57](tel)

brigitte.kratzwald@commons.at

REDAKTION KLAGENFURT:

Hans Wieser (Termine)

hans.wieser@contraste.org

ANZEIGEN

Kai Böhne

anzeigen@contraste.org

ABOVERWALTUNG

Eva Schmitt

abos@contraste.org

BILDREDAKTION

Regine Beyß und Eva Sempere

LAYOUT

Eva Sempere

layout@contraste.org

TERMINE

Hans Wieser

termine@contraste.org

IT-BETREUUNG

Vadim und Steffen, netz.koop eG

<https://netz.coop>

webmaster@contraste.org

DRUCK

Freiburger Druck GmbH und Co KG

Facebook: www.facebook.com/contrastemonatszeitung

Twitter: [@contraste_org](https://twitter.com/contraste_org)

Mailingliste: <https://lists.contraste.org/sympa/info/contraste-liste>

ANZEIGEN



Foto: Jannek Steinke (16), Dresden, Titel: »Füßchen«, J/W-Fotowettbewerb 2016, Thema »Gegen die Regeln«



junge Welt-Fotowettbewerb 2023 Jetzt mitmachen!

Themen:

- 1) Im Westen nichts Neues – Krise, Inflation, Krieg
- 2) Zurück in die Zukunft – was war, was ist, was wird?
- 3) Du hast den Farbfilm vergessen – Licht und Schatten

Jugendthema (für alle bis 18): Das bewegt mich

Einsendeschluss: 27. Oktober 2023

Teilnahmebedingungen:

jungewelt.de/fotowettbewerb

DE NEUERLEBUNG
jungewelt

besser dolmetschen

Sechs Broschüren aus der Praxis zu einem spannenden Beruf: Dolmetschen / Kinderdolmetscher / Dolmetschen vor Gericht / Wir sorgen für Verständigung (Dolmetscher-Treffen) / Flüchtlingsleben (gedolmetschte Informationsveranstaltungen) / Dolmetschen für Flüchtlinge. DVD mit vier Unterrechtsfilmen: »Dann dolmetschen Sie mal!«

In allen sechs Hefen wird gut gegliedert und praxisnah erklärt, worauf es ankommt, wie man vorgeht und wo man weitere Informationen bekommt. Alle Hefen sind auf dem neuesten Stand. Sie eignen sich auch als »Handreichung« für Fortbildungen.

Jede Broschüre kostet 2 Euro (zzgl. Versand). Rabatt bei Abnahme größerer Mengen. Der Buchhandel erhält den normalen Rabatt.

Angebot: Sechs Broschüren (53 / 66 / 67 / 70 / 85 / 89) zusammen 20 Euro (mit DVD) oder 10 Euro (ohne DVD, jeweils inkl. Versand). Dieses Angebot ist nicht rabattfähig!

Online bestellen: www.brd-dritte-welt.de
Magazin Verlag, Schweinfurt, 6. 24118 Kehl, Fax 04215709882, bestellung@pagemind.info

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

Kostenlos an vielen Berliner Auslageorten wie Bibliotheken, Bio-, Natur- und Umweltautoren oder für jährlich 25 € per Abo ins Haus

Kostenlose Probenummer: DER RABE RALF, Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin

Unkonventionelles und Hintergründiges aus der vielfältigen Umweltszene, Tipps, Termine & Adressen

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Kleinanzeigen

Wir bieten Initiativen und Projekten hier Platz für ihre Suche und Angebote. Die Kleinanzeigen sind kostenlos. Wir freuen uns über eine Spende! Die Redaktion behält sich eine Auswahl der gesendeten Kleinanzeigen vor. Bitte schickt eure Anzeigentexte an:

koordination@contraste.org